

Frik Quade

Wunder
Werden
Widersacher

OSIRIS
VERLAG

Dr. Fritz Quade

(1884—1944) war zweifellos einer der lautersten und unbestechlichsten Pioniere des deutschen Okkultismus. Von den Naturwissenschaften kommend, konnte seinem unermüdlichen Forscherdrang das materialistische Weltbild doch keineswegs genügen. Für ihn als Mitbegründer und langjährigem Vorsitzenden der im Dritten Reich verbotenen „Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus“ (DGWO) in Berlin, gab es wohl kein bekanntes, ihm erreichbares Medium, das er nicht studiert hätte. Er wollte vordringen zum letzten Sinn des Daseins, des menschlichen Lebens, und durchforschte hierzu sowohl die Ergebnisse der Naturwissenschaften als auch die der Parapsychologie. Die quälende Frage nach dem Ursprung des Bösen, seinem Kampf mit dem Guten, der Möglichkeit eines Sieges der Lichtmächte, beschäftigte ihn bis zum letzten Atemzug. Was er fand, welche Lösungen und daraus folgenden Konsequenzen er erarbeitete, hat er in diesem nachgelassenen Werk zusammenfassend niedergelegt. Dringlicher denn je zuvor verlangt die Menschheit nach einer Antwort auf diese Probleme, sucht sie einen Weg aus der Sinnlosigkeit, aus der Selbstvernichtung durch die leichtfertige von ihr entfesselten Naturkräfte. Hier bemüht sich ein Berufener um die Lösung dieser Frage nach Sein oder Untergang, Sinn oder Sinnlosigkeit der Welt des Menschen.

Fritz Quade



55 Pa 46

WUNDER WERDEN WIDERSACHER

Zur Begreifbarkeit des Unbegriffenen

*Aus dem Nachlaß herausgegeben
von Sigrid Quade*



R 128

SIRIS-VERLAG ERICH SOPP KG
FORZHEIM/BADEN



1988, 3861

(83900)

© 1958 by Osiris-Verlag Erich Sopp KG., Pforzheim/Baden
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: Dr. Günter Zühlendorf, Frankfurt a. M.
Printed in Germany

Warum lebe ich,
Warum strebe ich?
Ach, ich bin von Gott geschieden
Und mein Geist verlor den Frieden.
Ruhlos in der Zeit
Sucht er Ewigkeit.

Eigenkummerschmerz
Lehrt mein störrisch Herz,
Daß sich's hart und lieblos zeigte,
Nicht dem Gram des andern neigte,
Weist mich auf den Sinn
Meines Lebens hin.

Erdenschicksalslast
Trag ich Erdengast,
Weil ich nur mein Ich betonte,
Gott nicht seine Liebe lohnte.
Denn von Gott getrennt
Lebt, wer sich nur kennt.

Darum strebe ich,
Darum lebe ich,
Daß mein Selbst ich überwinde
Und in Gott den Frieden finde.
Heiland steh' mir bei!
Christus macht uns frei.

F. Qu.

VORWORT

Mit inniger Freude und Genugtuung kann ich endlich diese kleinen Abhandlungen aus dem reichen Nachlaß meines lieben, unvergeßlichen Mannes der Öffentlichkeit übergeben. Als er am 21. Februar 1944 einem langen, schweren, durch die Verfolgungen im Dritten Reich verschlimmerten Leiden erlag, schien es zweifelhaft, ob je wieder solche Untersuchungen in Deutschland gedruckt werden könnten. Inzwischen haben sie nichts an Aktualität eingebüßt, vielmehr dürfte die Entwicklung der Weltverhältnisse in den letzten Jahren zeigen, wie recht er mit seinen Wertungen und Warnungen hatte.

Möge dieses Büchlein zu den zahlreichen Anhängern und Freunden, die Dr. Fritz Quade (der Mitbegründer und langjährige Vorsitzende der 1941 verbotenen „Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus“ in Berlin) sich als unermüdlicher Forscher und Wahrheitssucher, als Vorkämpfer für eine wahrhaft geistige Weltanschauung zu seinen Lebzeiten durch Wort und Schrift erwarb, viele neue – vor allem auch in der jungen Generation – hinzugewinnen.

In Erfüllung eines meinem Mann auf dem Totenbett gegebenen Versprechens hat die Parapsychologin Fräulein Dr. Gerda Walther mir bei der sorgfältigen Durchsicht und Auswahl der zahlreichen nachgelassenen Manuskripte geholfen und die Drucküberwachung besorgt, wofür auch ich ihr meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.

Uppsala (Schweden) im August 1958.

Sigrid Quade

ZUR EINFÜHRUNG

In diesem Buch hat der Verfasser versucht, die Ergebnisse jahrzehntelangen Forschens über einige Hintergründe der Lebenserscheinungen darzulegen.

Er besitzt eine vielleicht zu weitgehende Abneigung dagegen, das, was an anderer Stelle schon gründlich beschrieben und schlüssig erwiesen ist, auch seinerseits in Ausführlichkeit zu wiederholen. Hätte er es hier getan, dann wäre aus diesem schmalen Band, den der Leser in der Tasche mit sich führen kann, ein unhandliches, dickes Buch geworden, das sollte vermieden werden.

Auf einige grundlegende Arbeiten wird in Fußnoten hingewiesen werden. Erfahrungsgemäß gehen nur wenige Leser den Quellen nach. Sie verlassen sich lieber auf die Glaubwürdigkeit des Autors.

In diesem Buch nun wird die Tatsächlichkeit von vielen Vorgängen und Erscheinungen unterstellt, die der Mehrzahl der modernen Menschen als nicht sicher erwiesen und auch als theoretisch unwahrscheinlich gelten. Bei diesem Sachverhalt sieht sich der Verfasser in die Notwendigkeit versetzt, den äußeren Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür zu erbringen, daß man seinen Angaben über Fakten trauen und seinen Schlüssen ohne zu große Gefahr der Irreführung folgen darf.

Der Verfasser hat Naturwissenschaften studiert, seine Doktorarbeit auf dem Gebiet der Chemie gemacht, sich in der Folgezeit besonders mit biochemischen Aufgaben befaßt und übte nun als Patentanwalt einen praktischen Beruf aus, der strenge Sachlichkeit, schnelles Erfassen neuartiger Gedankengänge und kritische Auseinandersetzung mit dem Wissensbestand der Zeit erfordert.

Schon während des Studiums wurde ihm klar, daß Urzeugung unmöglich wäre, und die Bildung des Protoplasmas der Zellen, Organe und Organismen in ihrer Mannigfaltigkeit und Zweckmäßigkeit niemals ohne zielbewußte Lenkung erfolgt sein könnte. Was die Psychologie über die Beeinflussung der Materie durch den Geist zu sagen wußte, war völlig unbefriedigend. Die einzige Disziplin, in der es über dies Problem ein wenig zu erfahren gab, war die damals noch sehr junge Parapsychologie. Der Student begann schon mit ihrem Studium, der junge angestellte Chemiker setzte es fort, und der stark beschäftigte Patentanwalt ist ihm während über dreißig Jahren treu geblieben.

Er hat die Gedankenübertragung (Telepathie), das Auffinden seelischer Spuren (Psychometrie) durch dafür begabte sensitive Personen, das Schauen in die Ferne, in die Vergangenheit und in die Zukunft durch Hellsinnige in zahlreichen Fällen unter Bedingungen, die jeden Betrug und jede Täuschung ausschlossen, erlebt. Er konnte also aus eigener Anschauung als wahr und vorhanden bestätigen, was von vielen anderen berichtet und durch Experimente erlärnt ist. (Vgl. *Tischner*: „Über Telepathie und Hellsehen“ 2. Aufl. München 1921, „Ergebnisse okkulten Forschung“, Stuttgart 1950; *Wasielewski*: „Telepathie und Hellsehen“ Halle 1921; *Bruck*: „Experimentelle Telepathie“, Stuttgart 1924; *Richt*: „Experimentelle Studien auf dem Gebiet der Gedankenübertragung“ Stuttgart 1891; *Bender*: „Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung“ Leipzig 1936; *Rhine*: „Neuland der Seele“ Stuttgart 1938, „Reichweite des Geistes“ Stuttgart 1950.)

Aber auch *paraphysischen* Phänomene, die sich in der Regel nur in Gegenwart einer ihr Auftreten vermittelnden Person, eines Mediums, einstellen, hat er sehr oft beigewohnt. Knacklaute und mannigfaltige Geräusche bis zu starken Schlägen traten auf, Gegenstände bewegten sich außerhalb

des Mediums (Telekinese) oder fielen, aus entfernten Räumen von unsichtbaren Kräften herbeigebracht, im Sitzungszimmer nieder (Apporte). Der Verfasser wurde, wie zahlreiche andere, ihm als glaubwürdig und kritisch bekannte Anwesende, von Händen, die sich frei im Raum bewegten, berührt, und zwar bei heller Beleuchtung unterm Tisch, im Dunkeln bei strengster gegenseitiger Kontrolle der Hände aller Anwesenden auch oberhalb des Tisches an Hals und Kopf. Er sah bei Rotlicht die eigenartige aus dem Munde des Mediums hervorgedrungene, sich schleierförmig ausbreitende und kriechend fortbewegende Substanz (Teleplasma), aus der sich, nach Auffassung der Parapsychologen, die der Telekinese dienenden Ruten, Hände und anderen Teile des Körpers, ja ganze Gestalten bilden können. Viele Male hörte er im Sitzungsraum Stimmen flüstern, sprechen und singen, die von keinem der diesseitigen Teilnehmer herührten und meist aus einem auf den Tisch gelegten und von fremden Kräften da oder dorthin bewegten, schallverstärkenden tütenförmigen Aluminiumtrichter erklangen. Mehrfach war die Sprache dieser Stimmen dem Medium unbekannt oder nicht geläufig.

Was die Forscher seit Jahrzehnten in gewissenhafter Erwägung jeden Fürs und Widers festgestellt haben, nämlich, daß viele Geschehnisse im Sitzungsraum wie auch die Vorgänge bei spontanem Spuk nur mit dem Eingreifen von unsichtbaren Wesenheiten, meist den Geistern verstorbener Menschen, zu erklären sind, hat nach anfänglichem Widerstreben auch der Verfasser bestätigen müssen. Er richtete sein Hauptaugenmerk auf die Verständigung mit den Jenseitigen; hoffte er doch, von ihnen, die in ihren Wahrnehmungen nicht mehr durch physische Hemmungen, Augen, Ohren, Hautsinne und einen erdgebundenen Körper behindert sind, erfahren zu können, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Aber in dieser Erwartung sah er sich getäuscht. Die Geister, welche sich durch direkte Stimme, durch automatische Niederschriften von für ihre Gedanken empfänglichen Mittelpersonen, durch somnambules Sprechen des Mediums oder durch mühseliges Klopfen der einzelnen die Worte bildenden Buchstaben kundtaten, beschrieben wohl ihre neue Umgebung und teilten einiges über ihren veränderten Zustand mit. Aber sie hatten weder tiefere Einblicke in irdische, physiologische, biologische und historische Probleme gewonnen, noch vermochten sie die Beschaffenheit der Sphärenlandschaft und ihres Körpers und die das Jenseits beherrschenden physischen und psychischen Gesetze richtig verständlich zu machen. Außerdem wurden sie oft durch andere Geister behindert, die offensichtlich ein Interesse daran hatten, zu stören. Auch beklagten sich einige darüber, daß sie der Zwang, sich durch den Körper eines Mediums in dieser irdischen Umgebung mitzuteilen, im freieren Gebrauch ihrer Fähigkeit zu geistiger Schau beeinträchtigte.

Immerhin konnte den Berichten, so verschieden sie im einzelnen lauteten, zweierlei mit Bestimmtheit entnommen werden: Erstens, daß man es in zahlreichen Fällen mit Geistern ganz bestimmter Personen zu tun hatte, die einige Wochen, Monate, Jahre oder Jahrzehnte, selten Jahrhunderte, zuvor auf dieser Erde gelebt hatten, und zweitens, daß der jenseitige Zustand der Geister von ihrem Verhalten auf der Erde abhing. Die, welche wenig Liebe gezeigt und zu erwerben gewußt hatten, welche sich durch Gottesleugnung, Mord, Selbstmord, Abtreibung, Mißbrauch von Alkohol und Morphium, Ehebruch und Verführung, Betrug, Grausamkeit, Verleumdung und dergleichen schwer gegen göttliche Gesetze vergangen hatten, hatten viel und oft lange im Jenseits zu leiden, während umgekehrt die frommen und werktätigen Christen; die, die liebevoll und aufopfernd gegen ihre Nächsten gewesen waren, und die ein

reines Leben geführt hatten, in der Regel bald in schöne, lichte Regionen gelangten, wo sie ein harmonisches, durch neue auf das Jenseits bezügliche Erfahrungen belebtes, der Pflege der Musik, der geistigen Entwicklung und dem Dienste Gottes und der Nächsten gewidmetes Gemeinschaftsleben führten. Geister, die diese Stufe erreicht hatten, nahmen nur noch geringen Anteil an unseren Fragen und wußten über die diesseitigen Zusammenhänge zwischen Körper und Geist, die Entstehung neuer Arten, die Vorgeschichte der Menschheit, die Wege der göttlichen Lenkung hier auf Erden und dergleichen, kaum etwas zu sagen.

Hatte der Verfasser also durch seine Beschäftigung mit der Parapsychologie auch seinen Gesichtskreis sehr erweitert, hatte er die Gewißheit von dem persönlichen Überleben des Todes (vgl. *Emil Mattiesen*: „Das persönliche Überleben des Todes“, Berlin 1936—39; *Alexander Aksakow*: „Animismus und Spiritismus“ Leipzig 1898) und von den guten und bösen Folgen des menschlichen Verhaltens gegenüber Gottes Gesetzen auf empirischem Wege erwerben können, hatte er vieles, was der Mehrzahl der Menschen als unbegreifliches Wunder gilt, mit eigenen Augen geschaut, und war er weit vorgestoßen in die Bereiche heute noch kaum geahnter geistiger Gesetze, so waren ihm doch kosmische Einblicke, wie sie manche Seher erhalten konnten, versagt geblieben.

Durch gewisse Schulungen erreichte er es, hellhörig zu werden, konnte aber zu der erstrebten eigenen Hellsichtigkeit wegen gesundheitlicher Gefährdung nicht durchdringen und nahm deshalb von der weiteren Verfolgung dieses Weges Abstand. Nach mehreren Jahren einer nur theoretischen Beschäftigung mit den zahlreichen Veröffentlichungen anderer, die die übersinnlichen Gebiete erforschten, und nach Erleiden ungewöhnlich starker und anhaltender körperlicher Schmerzen, kam der Verfasser in Berührung mit

einer sensitiven Persönlichkeit, durch deren Mund sich eine geistige Wesenheit äußerte, die die Sphären dieser Erde schon lange verlassen hatte. Sie vermochte auf Befragen weit Tieferes und Umfassenderes mitzuteilen, als von den noch in den Sphären in der Nähe der Erde weilenden Geistern verstorbenen Menschen gesagt werden konnte.

Nach fünfjähriger Forschung mit diesem irdischen Mittler und seinem außerirdischen Helfer erscheint nun als erste umfassendere Arbeit das vorliegende Buch. Da der Verfasser unmöglich erwarten kann, daß die Leser des Buches jenem Überirdischen das Vertrauen entgegenbringen können, das ihm Verfasser nach vielhundertfacher Bewährung der Richtigkeit seiner Angaben schenkt, hat er seine Schlußfolgerungen und Hypothesen, wo es nur angängig war, an gesicherte Befunde der Parapsychologie, an das Neue Testament, an auf prophetische Schau gestützte Berichte aus dem Alten Testament, an geologische, prähistorische und, wenn möglich, auch an Feststellungen der exakten Wissenschaft angelehnt. Sprengt die Darstellung öfters diesen Rahmen, so soll der Leser von vornherein wissen, daß der Verfasser nicht eigenmächtig spekulierte, sondern sein Gedankenfluß aus einer von ihm für lauter gehaltenen transzendenten Quelle gespeist wurde.

Nun wünscht sich der Verfasser von Herzen Leser, die sich nicht durch Voreingenommenheit behindern lassen, die also Tatsachen nicht deswegen in Abrede stellen, weil sie sie noch nicht erlebten oder weil sie nicht zu ihren Vorstellungen von den Naturgesetzen passen, und die Gott und sein Walten nicht deswegen leugnen, weil sich ihr Schuldbewußtsein, ihre moralische Laxheit oder ihr geistiger Hochmut, manchmal alle drei, gegen seine Anerkennung wehren.

Befragt man die wahrhaft Frommen, wie sich die Erbsünde, die Verschiedenheit der menschlichen Lose, und auch wie sich die des Sünders für seine Untaten in einem kurzen Menschenleben angeblich harrenden ewigen Höllenstrafen mit der Gerechtigkeit und Liebe Gottes vereinbaren lassen, so deuten sie, als Antwort auf die beiden ersten Fragen, die Möglichkeit eines gerechten Ausgleichs im Jenseits an, sonst aber begnügen sie sich damit, volles Vertrauen in Gottes weise und liebevolle Führung zu empfehlen – denn seine Gedanken wären nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege – und von weiterem Grübeln abzuraten.

Das dafür erforderliche kindliche Vertrauen ist heute im Abendland, in dem die meisten Menschen Schulbildung besitzen, Zeitungen und Bücher lesen und den Rundfunk hören, selten geworden. Die Menschen sind gewöhnt, zu fragen, zu prüfen und sich auf Grund verstandesmäßiger Überlegungen zu entscheiden, die Forschenden wollen der Natur durch die Fragestellung des Experimentes ihre Geheimnisse abringen. Gegen die Lehrmeinungen der Vergangenheit ist man mißträuisch: Hat doch die moderne Entwicklung der Naturwissenschaften vieles früher für wahr Gehaltene umgeworfen, so den biblischen Schöpfungsbericht, die Annahme von der Drehung der Himmelskörper um die zunächst als Scheibe vorgestellte Erde, die Vorstellung, daß seit Erschaffung der Erde nur kurze Zeiträume vergangen seien, die alten Anschauungen über die Ausdehnung des Kosmos, den Ursprung von Gewittern, Naturkatastrophen, Seuchen, Geisteskrankheiten und dergleichen mehr.

Dies allgemeine Mißtrauen gegen die Meinungen und Ansichten früherer Zeiten hat man nun auch auf die Wunderberichte des Alten und Neuen Testaments übertragen. Man stellt sie sämtlich als unglaubwürdig hin und, wo man den Schein des Christentums wahren möchte, auch als unwesentlich, um dann sagen zu können, daß Christi Lehren und vorbildliches Leben das Entscheidende wären, es also nichts ausmache, wenn man die Wunderberichte fallen ließe.

Das ist natürlich ganz unmöglich. Wie soll man überhaupt den Evangelien noch Glaubwürdigkeit beimessen können, wenn die zahlreichen ausführlichen Erzählungen über augenblickliche Heilungen, Totenerweckungen, die Beruhigung der Elemente, die Speisungen, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi als Fabeln und Mythen oder phantasiervolle Ausschmückungen von an sich ganz natürlichen Begebnissen hingestellt und so die Wunder wegerklärt werden?

In der Tatsache, daß Christus aus dem Grabe auferstanden, den Jüngern und vielen anderen leiblich erschienen und vor den Augen einer großen Schar zum Himmel emporgeschwebt war, sahen die Jünger die Gewähr für seine Göttlichkeit und die Vertrauenswürdigkeit seiner Lehren. Man kann sich nicht Christ nennen, wenn man die Auferstehung und Himmelfahrt Christi bezweifelt. Christus hatte nach dem physischen Tode volle Gewalt über die irdischen Gesetze, was seinen Sieg über die luziferischen Kräfte bewies. Das ist wesentlicher Bestandteil des Evangeliums. Oft kann man hören: An Wunder zu glauben, wäre eines modernen Menschen unwürdig, denn Wunder wären Durchbrechungen der Naturgesetze und solche gäbe es nicht.

Wer hat den Begriff des Naturgesetzes aufgestellt? Die Menschen. Sie können sich irren. Vielleicht ist das, was

sie als Naturgesetz formulierten, in der von ihnen gegebenen Fassung gar kein Naturgesetz. Zum Beispiel soll es ein Naturgesetz sein, daß alle Menschen sterben. Man hat in der Tat die Beobachtung machen können, daß der Körper der Menschen sich im Laufe der Jahre abnutzt und sich schließlich der Menscheng Geist endgültig von ihm trennt. Beim Scheintoten ist diese Trennung noch nicht endgültig. Warum der Mensch sterben muß, weiß man im Grunde nicht. Wenn die Lehre von der Wiederverkörperung richtig ist, ist es die Bestimmung des Menscheng Geistes, in vielen verschiedenen Körpern unter verschiedenen Bedingungen zu inkarnieren, um jeweils neue und besondere Erfahrungen zu machen.

Sollte nun einmal ein anderer als ein menschlicher Geist, etwa ein Engelgeist in einem irdischen Körper inkarnieren, um eine bestimmte Mission zu erfüllen, so brauchte für ihn nicht mehr das zu gelten, was für den Menscheng Geist gilt. Es wäre also das oben erwähnte Naturgesetz nicht so auszudrücken, daß alles, was Menschenantlitz trägt, einmal sterben muß, sondern, daß jeder inkarnierte *Menscheng Geist* einmal den ihm hier als Schule dienenden Körper ablegen muß. Ein Engelgeist, der den Körper nur für bestimmte Zwecke gebraucht, ist nicht an dieses Gesetz gebunden. Er herrscht frei über das Werkzeug des Körpers. Wenn Elias ein verkörperter Engelgeist gewesen wäre, so hätte sein Körper nicht dem gleichen Naturgesetz wie ein Menscheng Geist zu unterliegen brauchen, seine Himmelfahrt (2. Buch der Könige, 2. Kapitel) im Körper stünde also außerhalb des für inkarnierte Menscheng Geister geltenden Naturgesetzes, wäre keine Durchbrechung dieses Gesetzes.

Heilungen einer Wunde oder organische Erkrankungen erfordern eine gewisse Zeit. Die Zeit ist verschieden, beim Kind kürzer als beim Greis. Psychische Faktoren spielen eine Rolle. Gelingt es, zum Beispiel in der tiefen Hypnose,

einen Einfluß auf das „vegetative Unbewußte“ des Kranken zu gewinnen, so wird durch dieses zuweilen eine Heilung in überraschend schneller Zeit bewirkt. Wir wissen noch sehr wenig darüber, wie dieser Einfluß gewonnen werden kann, und zu welchen Leistungen wir die organisierenden Mächte in oder außer uns veranlassen können. Nach einwandfreien Berichten können echte Yogis in wenigen Stunden aus dem Samen einer Mangopflanze eine bewurzelte Pflanze mit mehreren Blättern hervorwachsen lassen, können aber den normalen Rhythmus der Entwicklung nur außerordentlich beschleunigen. Mithin liegt eine ungewöhnlich schnelle Heilung einer Hautkrankheit, einer gichtischen Lähmung oder dergleichen nicht *außerhalb* der Naturgesetze. Sie weicht nur von der uns geläufigen Norm ab, läßt vermuten, daß es Möglichkeiten gibt, die organisierenden Mächte zu beeinflussen. Wer dieses Vermögen hat, das Ungewöhnliche, wenn auch nicht schlechthin Ausgeschlossene zu vollbringen, wird wohl als Wundertäter bestaunt und verehrt; er handelt aber nicht im Widerspruch zu den Gesetzen, sondern weiß gewisse dem Durchschnittsmenschen unbekannte Kräfte in Bewegung zu setzen.

Jedermann, der sich ein wenig mit der Magie der Primitiven befaßt, sieht sich gezwungen, als Tatsache anzuerkennen: Die Verbreitung von Nachrichten auf telepathischem Wege, das Vermögen, über glühendheiße Steine mit nackten Füßen zu gehen, ohne sich zu verbrennen (Feuerfestigkeit), das Anwünschen schwerer Krankheiten (Verhexung), die gedankliche Beeinflussung der Beutetiere (Jagdzauber) und des Wetters (Wettermachen).

Seit alle Welt von der Radiosendung weiß, macht es ihr nicht mehr solche Schwierigkeiten, auch die Gedankenübertragung als naturgesetzlich zu akzeptieren. Daß dem Hypnotisierten, übrigens sowohl durch Worte wie durch

Gedanken, Befehle gegeben werden können, die allerlei oberbewußt sonst nicht zu erzielende Reaktionen auslösen, ist bekannt. Es lassen sich beim Hypnotisierten Brandblasen erzeugen, Blutungen stillen, Pupillenstarre, Krämpfe usw. hervorrufen. Daß durch Fernsuggestionen krankhafte Zustände bei dem zu Verhexenden bewirkt werden können, wird danach schon dem Skeptiker möglich erscheinen, auch vielleicht, daß Tiere gebannt werden können.

Die Verwünschung von Pflanzen liegt noch etwas ferner. Läßt sich aber ein Mangosamen durch Gedankenkraft zum schnellen Wachsen bringen, wird die Hemmung aller Lebensvorgänge bei einem Feigenbaum, wie sie Christus als Beweis seiner Gedankenmacht vollführte, nicht mehr als ganz isoliertes Phänomen anzusehen sein.

Schwieriger ist die Feuerfestigkeit im Rahmen heutiger Kenntnisse zu begreifen. Wärmestrahlen sind elektromagnetischer Natur, theoretisch also reflektierbar. Vom Körper gehen Strahlungen aus, die wir weder als elektrisch, noch als ferromagnetisch bezeichnen können. Denkbar wäre, daß diese Strahlung der Hitzestrahlung entgegenwirken könnte, unklar aber bliebe, wer die Strahlung zu solcher Wirkung zusammenfaßt. Solange man kaum das eigentliche Wesen der Flamme, so gut wie gar nicht aber die von Lebewesen ausgehenden Strahlungen und ihre etwa mögliche Zusammenballung kennt, kann man auch nicht sagen, daß Feuerfestigkeit schlechthin eine Durchbrechung des Naturgesetzes wäre.

Das Wettermachen wird häufig auf nichts anderem beruhen, als daß der Medizinmann oder Zauberer bei primitiven tropischen Völkern ein gutes Vorgefühl oder Ahnungsvermögen für nahe bevorstehende mit Regen verbundene Wetterumschläge hat und die Zeremonie des Wettermachens nicht früher anberaumen wird, als ihm sein Ahnungsvermögen den baldigen Regen anzeigt. Doch gilt

dies nicht für alle berichteten Fälle. Sollte selbst echtes Wettermachen möglich sein, so müßte es nicht als Wunder schlechthin aufgefaßt werden. Nehmen wir einmal an, der Glaube der Alten, die Winde würden von Naturgeistern hervorgerufen, wäre richtig, also dem menschlichen Auge unsichtbare Wesen in einem feinstofflichen Körper verstünden, die elektrischen Potentialgefälle in der Luft, die Erdenausstrahlungen, Gastronen, Wärmeströmungen usw., zu lenken, so wäre es natürlich denkbar, daß sie irgendwelchen gedanklichen Wünschen oder Befehlen der Menschen Folge leisten könnten. Naturverbundene primitive Menschen würden selbstverständlich eher solche Naturwesen „ansprechen“ können, als intellektuelle verstärkte Angehörige von Kulturvölkern.

Sei dem, wie ihm wolle, die übereinstimmenden Berichte zahlreicher Missionare, Reisenden und Ethnologen bewiesen einwandfrei, daß noch immer bei Primitiven Geschehnisse vorkommen, die nach dem alltäglichen Sprachgebrauch als Wunder bezeichnet werden müssen, weil sie den Naturgesetzen zu widersprechen scheinen. Also gibt es heute noch wundersame Tatbestände, die die Richtigkeit entsprechender Erzählungen aus dem Altertum in hohem Maße wahrscheinlich machen. Auch der moderne Mensch muß sich mit derartigen „Wundern“ als Fakten auseinandersetzen. Stets aber hat die Anerkennung der Tatsachen der theoretischen Erklärung voranzugehen. Es widerspräche aller wissenschaftlichen Gepflogenheit und allem Respekt vor der Wirklichkeit, wollte man einen Vorgang erst dann anzuerkennen sich bereit finden, wenn man ihn theoretisch einigermaßen übersehen oder gar wissenschaftlich erklären könnte.

Die evangelischen liberalen Theologen haben im Grunde diese letztere Stellung bezogen, insofern sie geneigt sind, die Berichte aus dem Neuen Testament, zum Beispiel über das Wissen Christi von dem, worüber seine Jünger in seiner

Abwesenheit gesprochen haben, was das Weib am Brunnen erlebt hat, oder was im Rahmen üblicher Voraussagen liegt, anzunehmen, auch eine ganze Reihe von Heilungsberichten für akzeptabel erklären, andere Berichte aber, für die ihnen eine Analogie fehlt oder zu fehlen scheint, nur als Symbol auffassen oder ablehnen.

Durch diese Stellungnahme ist es bedingt, daß man dem Markus-Evangelium die größte Glaubwürdigkeit zubilligt, weil es in den Wunderberichten am vorsichtigsten ist und nichts über die Jugend, sowie nur wenig über die Vorgänge nach dem leiblichen Tode Christi bringt. Nun sind aber gerade die bezüglichlichen Berichte im Lukas-Evangelium und im Johannes-Evangelium von größter Bedeutung für den Beweis der Göttlichkeit Christi und es muß durchaus willkürlich erscheinen, daß zum Beispiel die Berichte des sonst doch recht zuverlässigen Arztes Lukas, der auch die Apostelgeschichte verfaßt hat, für fragwürdig erklärt werden, wenn sie sich dem Erkenntnis- und Erfassungsbereich der Bibelkritiker nicht einordnen.

Diese liberalen Bibelkritiker, die auch die Berichte des Alten Testaments als mythenhafte Ausschmückung irgendwie rational verständlicher Begebnisse hinstellen, haben alle Beziehungen zum Magischen verloren. Man muß sich klar darüber werden, daß die Bibel zwei große Gruppen von aus dem Rahmen des Alltäglichen heraustretenden Begebnissen kennt, die zauberhaften und die göttlichen Wunder.

Vom Zaubern im eigentlichen Sinne, das heißt also von magischen Handlungen aller Art, wissen die westlichen Kulturvölker heute recht wenig. Die parapsychische Forschung hat sichergestellt, daß zahllose spontane spukhafte Vorgänge nicht durch Betrug zustande gekommen sind oder auf Sinnestäuschung beruhen, sondern daß hier entweder wenig bekannte Kräfte des Unbewußten der Lebenden, oder, was den Kennern wahrscheinlicher vorkommt, Einwirkun-

gen Jenseitiger vorliegen, die sich allerdings in der Regel der Kräfte Lebender, sogenannter Medien oder Sensitiver, bedienen müssen, um die zauberhaften Vorgänge zu bewirken. Diese Vorgänge sind an sich bekannt genug: Vom Knacken in Möbeln und Wänden, über Geräusche von Schritten, Rasseln von Ketten und Seufzern, steigern sie sich zu Rufen, donnerähnlichen Schlägen und Erschütterungen der Spukräume, verbunden mit Lichterscheinungen oder dem Auftreten von Gestalten, die einem mehr oder minder großen Kreis der Anwesenden sichtbar werden. Häufig sind diese Phänomene der „Poltergeister“ mit Bewegung von Gegenständen, besonders auch mit dem Auftreten von Steinen, Gerätschaften usw. in geschlossenen Räumen, in denen sie sich vorher nicht befanden, verbunden. Die Stoffveränderungen, die bei diesen sogenannten Apporten stattfinden müssen, haben stets das größte Befremden erregt, weil der heutigen Wissenschaft jede Erklärungsmöglichkeit fehlt; die Apporte sind aber als Tatsachen völlig sichergestellt.

Am unheimlichsten werden die Phänomene, wenn die auftretenden Gestalten sprechen bzw. den, dem sie erscheinen, berühren.

Die Mehrzahl dieser spontanen Vorkommnisse hat man auch bei spiritistischen Sitzungen beobachten können und in diesem Falle die Fernbewegungen (Telekinesen), die Stoffdurchdringungen und vor allem die Materialisationen von Händen, Gesichtern oder ganzen Gestalten aufs genaueste registriert und photographiert.

Auch dem größten Skeptiker müssen die einwandfreien Ergebnisse der parapsychologischen Forschung zeigen, daß es hinter oder neben dem Gebiet unserer exakten Wissenschaft noch ein ganz anderes gibt, in dem mit Hilfe geistiger und vitaler Kräfte die physische Materie und die bekannten Energieformen in einer Weise beherrscht werden, wie sie in Abwesenheit lebendiger Wesen, also bei der Wechselwir-

kung rein anorganischer Stoffe und Kräfte, nie zustande kommt, aber auch den normalen Lebensvorgängen fremd zu sein scheint.

Eine genauere Analyse würde allerdings ergeben, daß viele dieser magischen Vorgänge ihre Analoga in normalen Lebensprozessen haben, nur daß das Tempo der magischen Vorgänge und die Art des Zustandekommens beträchtlich von dieser Norm abweichen.

Bei den Spukphänomenen, wie bei den Erscheinungen im Sitzungsraum, sind nach Auffassung der meisten Beobachter die meist unsichtbaren, nur über einen feinstofflichen Körper verfügenden Geister die Zauberer; die Medien sind so gut wie passiv.

Bei den Medizinmännern und Schamanen primitiver Völker finden wir *aktive* diesseitige Zauberer; im Altertum war die Zahl derer, die die Gesetze der Magie kannten und nach ihnen zu handeln verstanden, wesentlich größer. Besonders berühmt wegen ihrer magischen Fähigkeiten waren die Ägypter. So finden wir denn auch in dem 2. Buch Mosis, Kap. 7, V. 8-22 den bemerkenswerten Bericht, daß die Zauberer am Hofe des Pharao einen großen Teil der Erscheinungen, die Moses hervorrief, auch hervorrufen konnten, daß sie aber schließlich versagten und zu dem Eingeständnis gezwungen waren, daß die jenseitigen Kräfte, auf die sich Moses stützte, stärker waren, als die, mit deren Hilfe sie arbeiteten.

Hier war zum ersten Male die klare, sich durch die ganze Bibel ziehende Unterscheidung zwischen den zauberhaften Vorgängen, bei denen sich die Magier der Beihilfe niederer Kräfte bzw. der Götzen bedienten, und den wunderbaren Vorgängen, die nur mit göttlicher Hilfe zustande kommen, getroffen.

Diese klare Scheidung der Fronten hat sich schon im Altertum zur Zeit der Gnostiker und Neuplatoniker, dann

wieder in neuerer Zeit in den westlichen Kulturländern mit dem Bekanntwerden der indischen Yogalehren verwischt. Man unterscheidet sowohl in der alexandrinischen Zeit am Mittelmeer, wie im Zusammenhang mit der Yogalehre zwischen „weißer“ und „schwarzer“ Magie. Die schwarzen Magier verfolgen selbstsüchtige Ziele und bedienen sich bei ihren Praktiken dämonischer bzw. luziferischer Kräfte. Die weißen Magier wollen dem Wohl ihrer Mitmenschen dienen und sollen von guten jenseitigen Wesenheiten unterstützt werden, bzw. dank ihrer hohen Schulung und Reinheit selbst weißmagische Fähigkeiten besitzen. So etwa die zu heilen oder ihren Doppelgänger an einen fernen Ort, an dem ihre Hilfe gebraucht wird, zu versetzen, oder die Zukunft vorzuschauen, oder durch geistige Fernwirkung auf die Regierenden oder auf sogenannte geniale Menschen richtunggebend Einfluß zu nehmen und so gestaltend in das irdische Geschehen einzugreifen.

Während sich in der Frühzeit des Christentums die alten Kirchenväter sehr lebhaft mit dem Problem der magischen und göttlichen Wunder auseinandergesetzt haben, haben die Theologen der Neuzeit anscheinend die Wichtigkeit dieser Differenzierung nicht voll erfaßt. Die Theosophen, Anthroposophen und diejenigen unter den Spiritisten (in England Spiritualisten genannt), welche über den engen Familienspiritismus hinausgewachsen sind, sind daher eigentlich in der Wunderfrage ohne christliche Führung geblieben. So mußten sie sich selbst ihr System aufbauen.

Wenn an dieser Stelle versucht werden soll, eine Klärung des außerordentlich wichtigen und einschneidenden Problems zu erreichen, so muß etwas weiter ausgeholt werden:

Wie schon oben anläßlich der Erwähnung des Lukas-Evangeliums angedeutet wurde, liegt es im Bestreben der heutigen Rationalisten unter den Geistlichen, alles aus der

Diskussion auszuschneiden, was modernen biologischen oder kulturhistorischen Anschauungen zu fern steht. Dazu gehört nun auch die alte Lehre vom Geisterfall. Einst standen nach dieser Lehre paradiesisch schöne Welten, in denen viele Geister lebten, unter einem sehr hohen und sehr mächtigen Geist Luzifer. Luzifer setzte sich Gott gleich und verführte auch zahllose Geister seines Herrschaftsbereiches dazu, von Gott abzufallen und ihm anzuhängen. Für diesen Abfall wurden Luzifer und die mit ihm abgefallenen Geister aus den himmlischen Regionen verbannt. Die gefallenen Geister können zu Gott zurückkommen, müssen aber dazu in materiellen Welten leben und einen langen Weg der Prüfung gehen, bis die Festigkeit ihres Vertrauens zu Gott und ihr Gehorsam neu erprobt und bewährt ist. Während dieses ganzen Weges werden sie nun von Luzifer, der als Verführer Satan genannt wird, geistig versucht und zu der Annahme verführt, daß sie nicht einen Prüfungsweg gingen, vielmehr ihr Leben in den materiellen Welten ziel- und zwecklos wäre und alle Lehren, die Gott als gerechten und liebevollen Schöpfer und Erhalter hinstellen, sinnlos wären.

Von dieser alten, den Gnostikern wohlbekannten Lehre findet sich eine Andeutung in dem sogenannten zweiten Schöpfungsbericht, insofern auch hier ein Menschenpaar schuldlos in einer paradiesischen Umgebung lebt, sich aber dann von Satan dazu verführen läßt, ein göttliches Gebot zu übertreten, worauf es aus dem Paradies vertrieben wird und nun ein Dasein der Arbeit, der Schmerzen und des Kampfes durchleben muß.

Diese Lehre vom ursprünglichen Fall der Geister in Luzifers Reich und ihrer allmählichen Zurückführung zu Gott in vielen Inkarnationen in materiellen Welten wurde natürlich sinnlos in dem Augenblick, als man die Lehre von der Wiederverkörperung aufgab. Christi Jüngern ist diese Lehre noch völlig geläufig. Sonst hätten sie Christus nicht gefragt,

ob der Blindgeborene seine Blindheit eigener, natürlicher früherer Schuld, oder seinen Eltern verdankte. Sonst hätten sie nicht Christus erzählen können, daß man Johannes den Täufer für den wiedergeborenen Elias hielte, oder an anderer Stelle, daß man Christus selbst als den wiedergeborenen Elias ansähe. Wäre diese Lehre falsch, so würde auch Christus wohl ein Wort über ihre Unrichtigkeit gesagt haben. Aber nichts davon.

Die ersten Kirchenväter traten durchaus für die Wiederverkörperungslehre ein, so besonders *Origenes* und *Klemens von Alexandria*. Dann aber wurde sie unterdrückt, wohl aus einer Reihe von Ursachen, teilweise aus seelsorgerischen Gedankengängen — man wollte verhindern, daß die Christen ernsthafte Schritte zu ihrer Besserung auf eine spätere Inkarnation verschöben —, teilweise unter luziferischen Einflüssen, die zur Macht drängten — der Einfluß der Kirche und der Priester war natürlich viel größer, wenn die Bekehrung und Gotteskindschaft gerade in diesem *einen* Leben vom Menschen, der nicht den von der Kirche gelehrteten ewigen Höllenstrafen verfallen wollte, erreicht werden mußte. Teilweise mögen auch Besorgnisse um eine Trübung des reinen Evangeliums bestanden haben, weil gerade die betonten Anhänger der Lehre vom Geisterfall und den Wiederverkörperungen, die Gnostiker, das Weltall als von zahllosen Geistern bevölkert lehrten, deren Anerkennung und Verehrung nach Auffassung der Obersten der Kirche im 2. Jahrhundert die Gefahr der Vielgötterei in sich schloß.

So ist die Lehre vom Geisterfall aus der offiziellen Kirchenlehre verschwunden und wird der biblische Bericht von der Vertreibung aus dem Paradies an den Anfang der Menschheitsgeschichte gestellt.

Die Jahrtausende oder Jahrhunderttausende dauernde Rückkehr der gefallenen Geister zu Gott in vielen Inkarnationen wird damit auf ein einziges Leben zusammen-

gedrängt. Der Menschegeist, den Gott in jedes zur Entwicklung gelangende befruchtete mütterliche Ei senkt, soll als Nachkomme Adams unter der Erbsünde stehen und einer Erlösung nur deshalb bedürfen, weil der alte Feind, der schon Adam verführte, immer noch wach ist und den unter der Erbsünde stehenden Menschegeist dazu verleitet, von den von Gott gegebenen Gesetzen abzufallen. Wohl wird im katholischen Religionsunterricht vom Fall Luzifers und seinen Welten berichtet¹⁾; doch kann naturgemäß diese Lehre nicht zwanglos mit der von Adams Fall und der ihm folgenden Vertreibung aus dem Paradies in Verbindung gebracht werden, noch weniger mit der angeblichen Einmaligkeit des menschlichen Lebens, so daß diese große Offenbarung vom Geisterfall etwas zusammenhanglos in der katholischen Religionslehre steht, und kaum von der Priesterschaft, geschweige denn von den Gemeinden in ihrer vollen Bedeutung erfaßt wird.

Ähnliches gilt für die orthodoxe evangelische Kirche, während die liberale evangelische Kirche, die am meisten bemüht ist, Kontakt mit der wissenschaftlichen Forschung zu bewahren, von den allen historisch-wissenschaftlichen Untersuchungen entzogenen Offenbarungsberichten über den Fall der Luzifer-Welten nichts wissen will und überhaupt die Annahme von steten Gegenwirkungen durch dämonische Kräfte, bzw. einen Führer der Dämonen, den Satan, am liebsten ignoriert. Aus allen diesen Gründen übersieht sie auch gern die Erzählung des Lukas über die Versuchungen Christi in der Wüste, bzw. gibt ihr eine rein symbolische Deutung.

Unterstellt man nun den offenbarten Bericht vom Fall

¹⁾ Vgl. z. B. M. Schmaus „Engel und Dämonen“ (Credo-Verlag, Wiesbaden 1955). „Macht und Wirklichkeit des Bösen“, Vortragsreihe (O. W. Barth Verlag, München-Planegg 1958).

Luzifers und der Geister in seinen Welten als richtig und laßt die Inkarnation in grobstofflichen Welten, wie zum Beispiel auf dieser Erde, als ein Mittel auf, die von Gott abgefallenen Geister wieder zu Gott zurückzuführen, wobei der Satan als gefallener Erstlingsgeist stets seine Gegenwirkung entfaltet, und zwar um so stärker, je näher der Menscheng Geist dem Ziel der Rückkehr zu Gott kommt, so erscheint damit das geistige Gefüge dieser Welt in einem großen, alles bestimmenden Zusammenhang: Auf der einen Seite steht Christus als der nicht gefallene Gottessohn, der auf dieser Erde inkarniert, um die auf der Erde inkarnierten gefallenen Geister wieder zu Gott zurückzuführen, auf der anderen Seite der gefallene Erstlingsgeist Luzifer, der die gefallenen Menscheng Geister, welche einst unter seiner Herrschaft standen und durch seine Verführung Luziferisches in sich haben, an diesem Luziferischen zu packen, wieder zu sich zurückzuziehen und Christus bzw. Gott zu entfremden sucht. Dafür stehen nun Luzifer als dem Herrn dieser Welt, soweit sie materiellen Zwecken und Zielen dient, seine Machtmittel, die magischen, zur Verfügung. Die göttlichen Machtmittel sind an sich größer, aber nur für den Menschen erreichbar, der sich ganz dem göttlichen Willen unterwirft, das heißt auf alle Eigensinnigkeit verzichtet, und stets bittet wie Christus in Gethsemane: „Dein Wille geschehe!“

Göttliche Wunder vollziehen sich nur da, wo diese Einstellung vorhanden ist, bzw. in Erfüllung der Gebete Frommer. Wo sie nicht vorhanden ist, haben Wunder einen magischen Ursprung, das heißt sie erfolgen im Rahmen irdischer, wenn auch noch kaum bekannter Gesetze, und stehen letzten Grundes unter Luzifer. Dies gilt auch für die sogenannte weiße Magie.

Instanzen, die die Ausfühler der von Gott gegebenen, die materielle Welt beherrschenden Gesetze, der sogenannten Naturgesetze sind, können durch die Geister verkörperter und

entkörperter Menschen magisch angesprochen werden. Das ist ein Gesetz dieser Welt. Die Erfüllung solchen magischen Anrufs gehört gleichsam mit zu den Obliegenheiten dieser Vollzugsgewalten in der anorganischen Welt, die aber, als geistige Prinzipien, ansprechbar sind. Auf solchen Anruf zum Beispiel vollziehen die Prinzipien, die sich in einem Stein befinden — man kann sie am besten als *Gesetzesgeister* bezeichnen — den Vorgang der Lösung des einen Moleküls von dem andern, so daß ein ganzer Stein sich in eine Wolke von Molekülen auflöst. Diese können sich mit größter Geschwindigkeit über weite Räume fortbewegen, um dann in sonst geschlossene Räume durch die Ritzen an Türen und Fenstern, durch ein Schlüsselloch oder dergleichen einzudringen und sich am Ort, der erreicht werden soll, wieder eng zusammenzuschließen, wobei sie den ursprünglichen Stein, oft unter einer gewissen Erwärmung, zurückbilden (Apport, bzw. De- und Reimaterialisation).

Der sonst unbegreifliche Vorgang der Materialisation beruht darauf, daß die magisch angesprochenen Gesetzesgeister der Protoplasmamoleküle des Mediumkörpers diese in Gestalt des Teleplasmas austreten lassen, dann aber gerade nicht einen Körper zurückbilden, der dem des Mediums entspricht, sondern die Gestalt formen, die der sich materialisierende Geist bei Lebzeiten gehabt hat, bzw. auch die, welche er anzunehmen wünscht. Im letzteren Falle wirkt also der Geist magisch auf die Gesetzesgeister der Teleplasmamoleküle mit dem Wunsche, daß sie eine bestimmte Maske bilden, die er sich vorstellt; die Gesetzesgeister müssen diesem Wunsch entsprechen.

In beiden Fällen, dem Apport wie der Materialisation, sind also die vollziehenden Geister oder Prinzipien, die sich trotz ihres unvorstellbaren Wissens und Könnens dienend den für diese Erde gegebenen göttlichen Gesetzen unterwerfen, die magisch angesprochenen Gewalten; die dirigieren-

den Einflüsse aber rühren von Geistern, meist Geistern verstorbenen Menschen, her.

Bei göttlichen Wundern sind die Gesetzesgeister ebenfalls vollziehende Stellen, der dirigierende Wille aber ist der Wille Gottes oder der von Geistern, die mit Gott in völligem Einklang sind, etwa der Wille Christi oder der von Engeln. Wegen dieses völligen Einklangs können nie Befehle gegeben werden, die Gottes Willen zuwiderlaufen, während dies bei magischen Handlungen sehr wohl möglich ist, auch wenn sie äußerlich völlig selbstlos erscheinen. Es kann beispielsweise der Wunsch eines Heilers mit aller Intensität darauf gerichtet sein, einem anderen die Heilung zu bringen und dieser Wunsch kann so stark sein, daß er die Gesetzesgeister im Körper des Patienten, die gehalten sind, so starker Beeinflussung des mit freiem Willen Beschenkten zu folgen, zur heilenden Umgestaltung der Zellen veranlaßt. Aber diese Heilung mag durchaus nicht dem göttlichen Willen entsprechen, nach dem vielleicht der Patient gerade die Krankheit, unter der er leidet, mit aller Schwere durchmachen soll, um eine schlechte Tat zu sühnen oder durch die Leidenserfahrungen verinnerlicht und zum Nachdenken angeregt zu werden.

Aus diesem Grunde bergen auch die Handlungen des weißen Magiers die Gefahren der Zauberei in sich, nämlich dann, wenn der weiße Magier sich nicht aufs gewissenhafteste bemüht, im Einklang mit den göttlichen Gesetzen zu handeln. Natürlich wird dies ein weißer Yogi im allgemeinen tun, so daß sein Wollen mit dem göttlichen Wollen im Einklang ist. Aber es setzt einen für Menschen durch eigene Kraft kaum erreichbaren Grad der Einsicht, Einheit und Liebe voraus, diesen Willen immer richtig zu erfüllen, so daß auch der höchste weiße Magier in die Gefahr kommt, luziferischen Einflüssen zu unterliegen.

Man versteht, daß die alten Kirchenväter, in Erkenntnis

dieser Zusammenhänge, vor aller Magie warnten und mit einer gewissen Feindseligkeit den Lehrern und Wundertätern wie Apollonius von Tyana oder Mani bzw. seinen Anhängern, den Manichäern, gegenüberstanden, obwohl doch Apollonius wie Mani sicher sehr edle und menschlich einwandfreie Gestalten waren. Es bestand und besteht die Auffassung zu Recht, daß, nachdem einmal Christus, der Gottessohn, gelebt und gelehrt hatte, und den Erlösertod gestorben war, eine Selbsterlösung, wie sie noch Apollonius von Tyana und Mani lehrten, nicht mehr in Frage kam. Hatte doch Christus gesagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“, und an diesem Wort läßt sich nicht rütteln und deuteln.

Es ist nun eine eigenartige Situation, daß auf der einen Seite, bei den christlichen Völkern des Abendlandes, von den sogenannten modernen, das heißt wissenschaftsgläubigen Menschen und in gewissem Umfange von den liberalen evangelischen Theologen die Wunder geleugnet werden, und zwar alle, sowohl die vulgär oft als Wunder bezeichneten magischen Vorkommnisse (Apporte, Materialisationen, Verhexungen, Levitationen usw.), als die göttlichen Wunder, von denen die Bibel berichtet, während auf der anderen Seite, nämlich von den Orientalen, besonders den Indern, die Wunder ohne weiteres anerkannt werden. Doch wird von ihnen bestritten, daß diese Wunder die Gottessohnschaft bzw. einzig dastehende Göttlichkeit Christi beweisen. Die Inder nämlich behaupten, daß solche Wunder, wie sie von Christus gewirkt wurden, auch von ihren großen Yogis und Heiligen berichtet bzw. vollbracht worden wären und auch noch in heutiger Zeit von einigen ausgeführt würden. Unter den Wundern der Yogis führen sie Heilungen auch auf weite Entfernungen, Wandeln über das Wasser, plötzliches Erscheinen in abgeschlossenen Räumen, wie es Christus nach der Auferstehung mehrfach vollbrachte,

Beeinflussung des Wetters, Festigkeit gegen Gift, wie sie zum Beispiel von *Paulus* bezeugt wird, Ertönen von Stimmen aus der Luft, Erscheinen leuchtender Gestalten, die fälschlich als Engel angesehen würden und dergleichen mehr auf. Yogis der höchsten Stufe erreichten das Stadium der Verklärung, könnten, wenn sie wünschten, mit den Geistern Abgeschiedener sprechen, wie Christus mit Moses und Elias, und gelangten durch ihre Übungen und ihren Lebenswandel in den Besitz eines feinstofflichen Leibes, des Nirmanakaja, der ihnen die gleichen Möglichkeiten gäbe, wie Christus sie nach seinem Tode dem Bericht der Evangelien zufolge besaß.

Missionare, die nach Indien oder in Gebiete geschickt werden, in denen man die indische Literatur kennt, werden sich mit diesen Behauptungen auseinanderzusetzen haben. Es müssen hier zur Klärung des Für und Wider eine Reihe von Ergebnissen aus dem Leben Christi angeführt werden, die, soweit bekannt, von keinem indischen Religionsstifter oder Yogi berichtet worden sind und auch nicht berichtet werden können, weil sie außerhalb des im Bereich der Erdengesetze von Menschen Erreichbaren liegen.

Nie wird berichtet, daß ein Adept sich vor den Augen vieler in die Wolken erhoben hätte, und während sein Körper immer leuchtender wurde, verschwunden wäre.

Wenn ein lebender Yogi die Fähigkeit hat, seinen Körper an einen anderen Ort zu versetzen, zum Beispiel in irgendeine Höhle im Himalaja, und dort stirbt, so wird wohl niemand seine Leiche finden. Aber es wurde nie berichtet, daß der Gestorbene seinen physischen Körper verschwinden lassen konnte. Eine solche Herrschaft über den Körper erreichen nur allerhöchste Geister. Es wird noch von Elias und Henoch berichtet, die wohl Engelgeister waren.

Niemals wird ferner erzählt, daß bei dem Tode eines Adepten Erschütterungen der Erde und Verdunkelungen eintraten, oder daß Tote aus den Gräbern auferstanden. Die

Ankündigung der Geburt Christi, das Kommen der drei Magier aus dem Morgenland und das Ertönen der Stimme bei seiner Taufe sind ohne Parallele.

Christus hat Tote erweckt, das heißt solche, bei denen das sogenannte silberne Band mit den feinstofflichen Leibern schon abgerissen war, die also nicht scheinot waren. Die Erwekung des Lazarus, dessen Körper schon in Zersetzung übergegangen war, konnte nur durch augenblickliche Neubildung von Körpersubstanz erfolgen. Nun mag solche schnelle Neubildung von Körpersubstanz von einigen tibetanischen Yogis, die *sich selbst* Wunden zugefügt haben, erreicht worden sein. Es wird aber nicht berichtet, daß gleiches den Yogis bei *anderen* Menschen gelungen wäre, wie es Christus zum Beispiel vollbrachte, als er die Aussätzigen heilte, so daß sie sich sofort den Priestern zeigen konnten.

Das Wunder bei der Hochzeit zu Kana ist von manchen Erklärern aus dem Lager der Spiritualisten als ein Apport angesprochen worden. Das steht aber im Widerspruch zu dem Bericht, nach welchem Christus Wasser in die Krüge füllen läßt und durch seine göttliche Wortkraft das Wasser in Wein verwandelt. Bei einem Apport wäre der Vorgang so gewesen, daß sich plötzlich in dem zuvor leeren Krug Wein befunden hätte, der von einer anderen Stelle, hier durch Geisterhilfe, herbeigebracht wurde.

Bei den Speisungswundern ist auch jeder Vergleich mit solchen Apporten, die im Bereich der Magie liegen könnten, unzutreffend. Es mag vorkommen, daß drei, vier auch zehn Stücke von Broten oder Fischen durch Apport herangebracht worden sind. Nie aber wird berichtet, daß Tausende solcher größeren Stücke durch die Luft herangekommen wären, ganz abgesehen davon, daß der Vorgang ja auch gar nicht so geschildert wird, wie sich sonst Apporte ereignen.

Christus wandelte nicht nur über ein Wasser, wie es Yogis vollbracht haben sollen, oder lenkte die Richtung eines

Windes ab, er wandelte über den stürmischen See und beschwichtigte den Sturm.

Das Angeführte dürfte die Behauptung widerlegen, die Taten der Yogis und Adepten und die Begebnisse ihres Lebens wären den von Christus vollbrachten Taten und im Zusammenhang mit seinem Leben eingetretenen wunderbaren Ereignissen gleichzustellen.

Wenn Christus zu den Priestern sagt: „Ehe denn Abraham war, bin ich“, so deutet er damit an, daß er schon längst vor seiner Inkarnation gewirkt hat. Diese frühere Wirkung erstreckte sich naturgemäß auf den ganzen Kosmos, nicht nur auf die Erde. Man bezeichnet deshalb den Wirkenden als den kosmischen Christus. Seine Kraft war bei dem Volke besonders mächtig, bei dem er einmal wirken sollte und aus dem die Jungfrau stammte, die dazu ausersehen war, ihm einen irdischen Körper zu geben. Seit Abraham den Segen Melchisedeks empfangen hatte, ereigneten sich bei den Erzvätern und den Israeliten deshalb Wunder, wie sie nicht durch Zauberer im Rahmen der für gefallene Geister geltenden magischen Gesetze vollbracht werden können, sondern nur durch Gott, bzw. den kosmischen Christus, der mit dem Vater eins ist.

Solche göttlichen Wunder können auch im Kreise anderer Religionen vorkommen. Voraussetzung aber ist, daß diese Religionen auf einer hohen Stufe stehen, also vom Götzen dienst abgekommen sind und die Einstellung der Anhänger eine solche ist, daß sie in eine gewisse Einheit mit Gott, bzw. dem kosmischen Christus als seinem Stellvertreter auf Erden kommen können. Dazu ist Demut erforderlich, das heißt die Unterordnung unter die höhere Einsicht des Schöpfers. Wo die Durchsetzung des eigenen Ichs und der Versuch der Erreichung des Erstrebten mit aller Macht unter Anwendung magischer Mittel im Vordergrund steht, werden nur die Gesetze dieser Welt wirksam werden können. Dann ist

das Eingreifen höchster Mächte bzw. der Eintritt göttlicher Wunder ausgeschlossen.

Über solche Wunder in anderen Glaubenskreisen als dem israelitischen und dem christlichen ist nur wenig bekannt geworden. *Melchisedek* zum Beispiel dürfte der göttlichen Wunderkraft teilhaftig gewesen sein und auch von *Krishna* mag dies in gewissem Umfang gelten. Aber nie haben die, die vor Christus solche göttlichen Wunder vollbringen konnten, behauptet, sie wären Erlöser, nie hat nach ihrem Tode eine Ausgießung des heiligen Geistes mit den diesen Vorgang begleitenden Erscheinungen stattgefunden, nie auch ist bekannt geworden, daß solche Wundertäter nach ihrem Tode ihren Jüngern und Anhängern die Kraft gegeben hätten, ihrerseits göttliche Wunder zu vollbringen, wie sie im Christentum sehr häufig geschehen sind und noch immer geschehen.

Dafür legt nicht nur die Geschichte der Jünger und ersten Christengemeinden, sondern auch die der Heiligen ein beredtes Zeugnis ab. Immer wieder konnten die, die mit Christus in Einheit waren, göttliche Wunder vollbringen. Es kann vorkommen, daß magische Wunder und göttliche Wunder nicht voneinander zu unterscheiden sind. Levitationen zum Beispiel sind bei Heiligen beobachtet worden, die sich in keiner Weise okkult geschult hatten, also die Levitation nicht willkürlich hervorrufen konnten. Levitationen können aber auch magisch erreicht werden. (Vgl. O. Leroy, „La lévitation“, Paris 1928.) Ebenso können sehr schnelle Selbstheilungen, Widerstandsfähigkeit gegen Feuer oder gegen Gifte ein göttliches Wunder sein, nämlich bei denen, die nicht durch eigene Schulung solche Fähigkeiten erworben haben, sie vielmehr in bestimmten Situationen auf Grund ihres Gebetes erhalten.

Hieraus geht schon hervor, daß die Wunder als solche nicht nach Kategorien zu unterscheiden sind, indem man

etwa die eine Kategorie als nur durch göttlichen Einfluß züstandekommend betrachten müßte, die andere als nur durch magische Wirkung bedingt. Alle durch Zauberei, das heißt durch Eigenwilligkeit bewirkten Wunder, können natürlich auch durch göttlichen Einfluß erfolgen, während umgekehrt der magische Einfluß seine bestimmten Grenzen hat, die allerdings nicht immer leicht festzustellen sind und in einzelnen Fällen, wo es sich nämlich um rein dämonische Vorgänge handelt, recht weit gesteckt sind.

Über die Definition des Begriffes „Wunder“ herrscht nicht allgemeine Klarheit. Soviel steht fest, daß das, was dem einzelnen in seinem begrenzten Wissen als unerklärlich und deshalb als Wunder erscheint, noch nicht ein Wunder zu sein braucht. Wenn der Neger das Grammophon oder den Radioempfänger als Wunder ansieht, so lächeln wir über seine Unkenntnis. Wenn wir Telepathie als Wunder ansähen, lächelte wahrscheinlich der Neger.

Kann sich unsere moderne Wissenschaft vielfach noch nicht dazu entschließen, die okkulten Phänome als Tatsachen anzuerkennen, weil ihr die ihnen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten unklar sind, so wird sie doch keinesfalls behaupten können, es gäbe keine ihr unbekanntes Gesetzmäßigkeiten und die sogenannten okkulten Erscheinungen wären deshalb unmöglich.

Wir werden uns daran gewöhnen müssen, anzuerkennen, daß die Wesen, die ohne physischen Körper leben, die sogenannte Geister, zwar ganz anderen Gesetzen unterworfen sind, als wir, sich ihr Dasein aber darum nicht weniger gesetzmäßig vollzieht als das unsere. Zum Beispiel können diese Geister im allgemeinen nur mit Hilfe eines Mediums physikalische Wirkungen vollbringen. Kürzlich Verstorbene melden sich auch ohne Medium an. Daraus darf der Schluß gezogen werden, daß Kräfte eines lebenden oder gerade vom Geist verlassenen Organismus — es scheinen in erster

Linie die warmblütigen Menschen und Tiere dafür in Frage zu kommen — für die Vollbringung materieller Effekte unerlässlich sind.

6
7
Eine andere Tatsache, die bei der Betätigung der Geister in der Erdsphäre eine Rolle spielt, ist die Empfindlichkeit der Kräfte und Substanzen, die für die physikalischen Phänomene erforderlich sind, gegen die offenbar zerstörende Einwirkung des Tageslichts. Kennt man die Verhältnisse auch noch nicht so genau wie die, welche beispielsweise bei der Entwicklung eines photographischen Bildes zu beachten sind, so unterliegt es doch keiner Frage, daß es sich hierbei um Naturgesetze handelt. Im Grunde werden also die so wunderbar erscheinenden Spukphänomene genau so gesetzmäßig verlaufen, wie irgendwelche Lebensäußerungen, die wir bei Menschen oder Tieren beobachten. Nur sind uns diese Gesetze noch zum großen Teil verborgen. Es handelt sich auch, von der Ebene der Geister aus gesehen, beim Spuk gar nicht um abnorme Vorgänge, sondern eben nur um solche, bei denen andere Stoffe und andere Kräfte als die unserer Beobachtung leicht zugänglichen die beherrschende Rolle spielen.

Wenn die Mehrzahl der magischen Wunder dadurch zustande käme, daß Geister von Menschen bewußt oder unbewußt magisch angesprochen würden und von sich aus in Erfüllung der ihr Dasein beherrschenden Gesetze die magisch erstrebten Wirkungen vollbrächten, so würde man ihr Eintreten wohl als wunderbar genug ansehen können, sofern damit zum Ausdruck gebracht werden soll, daß Menschen sich über das Eintreten wundern. Denn die Mehrzahl der Westeuropäer kennt ja Magier kaum — wer glaubt heute noch an Zauberer und Hexen, oder auch an wohlgesinnte Wundertäter! — und ebensowenig rechnet sie mit der Einwirkung einer Geisterwelt auf unsere Welt, mögen nun die Geister solche von verstorbenen Menschen sein,

mögen es Naturgeister oder auch Geister noch anderer Art auf unserer Erdsphäre sein.

Aber der, der auch diese Seite der Natur kennt, und ihre Gesetze durchschaut hat, oder wenigstens erahnt, wird die Taten des Magiers nicht als jenseits der Gesetze der irdischen Natur liegend, also als Wunder im eigentlichen Sinne, ansehen können. Vielmehr weiß er, daß es sich eben nur um wenig erforschte Gesetzmäßigkeiten psychischen Handelns, soweit es die Tätigkeit des Magiers angeht, und um ebenfalls sehr wenig erforschte Lebensvorgänge nicht verkörperter Wesen, soweit die Mithilfe von Geistern in Frage kommt, handelt.

Kann man nun aber, wenn man diese Betrachtungsweise zugrunde legt, überhaupt noch von Wundern sprechen? Die Bibel tut es und die christliche Menschheit ist, selbst wo sie nicht den Berichten Glauben schenkt, doch gewohnt, einen gewissen Kreis von Phänomenen als Wunder zu bezeichnen. Selbst die Ungläubigen, die nur ihre Tatsächlichkeit bestreiten, aber nicht anstehen, die Phänomene, wenn sie tatsächlich eintreten, als Wunder anzuerkennen.

Diese biblischen Wunder nun werden am besten als solche Vorgänge definiert werden können, die aus dem Rahmen der für irdische Menschen und für die erdverhafteten Geister Verstorbener geltenden Gesetze fallen und durch höhere Kräfte angeregt werden, als sie Magiern, Verstorbenen und Dämonen zur Verfügung stehen.

Wenn alle die okkulten Geschehnisse und magischen Phänomene, die von unwissenden Menschen als Wunder angesehen werden, irgendwelchen, wenn auch noch wenig erforschten irdischen Gesetzen unterliegen, so können sie, wie alles gesetzmäßige Geschehen, Gegenstand der Wissenschaft sein. Es bedeutet aber nicht die geringste Einbuße an wissenschaftlichem Ernst oder einen Verzicht auf Kritik, und es ist auch in keiner Weise ein Ausdruck von Wunder-

gläubigkeit (in üblem Sinne verstanden), wenn man diesen großen Tatsachenbereich anerkennt, auch ohne sogleich die zugrundeliegenden Gesetze zu durchschauen.

7
8 Es erhebt sich die Frage, wie sich der Wissenschaftler zu den *biblischen* Wundern stellen soll. Soll er sagen, daß sie in das Gebiet des Glaubens gehören, ihn also nichts angehen? Oder soll er sagen, daß sie außerhalb einer erforschbaren Gesetzmäßigkeit stehen und ihn deshalb als Wissenschaftler nicht interessieren? Oder soll er auch ihnen gegenüber eine unvoreingenommene Haltung annehmen, nämlich zunächst den Tatbestand mit aller wünschenswerten Kritik feststellen, die Abgrenzung gegenüber den erforschbaren Gesetzmäßigkeiten, also denen der Magier und der Geister, vornehmen und sich dann mit der schuldigen Ehrfurcht der Aufgabe zuwenden, auch bei den eigentlichen Wundern die höheren Gesetze zu suchen?

Die zuerst skizzierte Stellungnahme, die Beschäftigung mit den Wundern als Gegenständen des Glaubens abzulehnen, ist ganz indiskutabel. Die Wunder sind ja gar nicht solche Vorgänge, die geglaubt werden müssen, sondern, wie das Beispiel des ungläubigen Thomas zeigt, solche, die erlebt werden, die also durch ihre Tatsächlichkeit und Sinnfälligkeit zunächst einmal als Fakten dastehen und jeden Menschen vor die Aufgabe stellen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, den Wissenschaftler ganz besonders, weil er der Fachmann für die Ergründung der Naturgesetze ist.

Der zweite Standpunkt, die Beschäftigung mit den Wundern deswegen zu ignorieren, weil sie Durchbrechungen der Gesetze darstellten, der Wissenschaftler aber nur Gesetze, nicht Gesetzwidrigkeiten erforschen könnte, beruht auf einer begrifflichen Unklarheit: Die Wunder stellen nicht eigentlich Durchbrechungen der irdischen Gesetze dar, das heißt der Gesetze die für Menschen und Menschengeister gelten, sondern treten aus ihrem Rahmen heraus. Damit ist aber

noch keineswegs gesagt, daß sie nicht Gesetzen gehorchten, wie sie für Engel, verklärte Menschengeister und hohe Naturgewalten, etwa Planetengeister, oder auch für andere Vollstrecker des göttlichen Willens auf diesem Planetensystem gelten. Es bedeutet also ihre Erforschung nicht ein Tasten in Gebiete des Zufalls und der Willkür, sondern ein Streben, allerletzte und höchste Zusammenhänge zu durchschauen.

Darum ist es also für den ernstesten Wissenschaftler — mag er nun als Physiker, Biologe oder Psychologe, als Ethnologe, Kulturhistoriker oder Religionsforscher berufen sein, sich mit dem Gebiet der wunderbaren, übersinnlichen Vorkommnisse oder der eigentlichen göttlichen Wunder auseinanderzusetzen, — nur angemessen, den dritten oben skizzierten Standpunkt einzunehmen. Durch eine solche Beschäftigung werden, wie zu hoffen ist, die zahlreichen Vorurteile verschwinden, die heute noch bei den materialistisch eingestellten Wissenschaftlern und den ihnen vertrauenden Wissenschaftsgläubigen bestehen. Die liberalen Theologen und ihre Anhänger werden sich ihrerseits genötigt sehen, ihre unhaltbare Stellung aufzugeben, um der Tatsache der Wunder voll Rechnung zu tragen.

Diese Beschäftigung wird zu der Erkenntnis führen, daß die göttlichen Wunder vielfach, wie schon angedeutet, in der Verlängerungslinie der magischen Wirkungen und okkulten Vorkommnisse liegen, daß sie aber in einigen Fällen ganz jenseitig sind. Der forschende Verstand kann den Wunderberichten des Alten und Neuen Testaments Hinweise entnehmen, wie Gott oder Christus in das irdische Geschehen eingreifen, wenn die, welche die Gotteskindschaft erstreben, gelenkt und gefördert werden sollen. Aber manche kosmischen Geschehnisse, vor allem die Tatsache der Erlösung, entziehen sich einer analytisch wissenschaftlichen Betrachtungsweise.

WUNDER DES ALLTAGS

Oft kann man von besinnlichen Menschen hören, daß wir von Wundern umgeben seien, daß die Wunder des Alltags im Grunde größer und wegen ihrer Verbreitung imponierender seien, als die Wunder im engeren Sinne. Hierbei denken sie etwa an alle die im Grunde noch unerklärten Lebens- und Seelenvorgänge wie Wachstum, Fortpflanzung, Vererbung und Reizempfindlichkeit, Wahrnehmung, Vorstellung, Gedächtnis und Bewußtsein, an den Rhythmus der Jahreszeiten, den Lauf der Gestirne und so fort.

Alle diese Erscheinungen und Abläufe entsprechen den für unseren Planeten oder auch unser Sonnensystem von Gott gegebenen Gesetzen, fallen also nicht aus dem Rahmen der für die Erde und für die auf ihr verkörperten Bewohner geltenden Gesetzmäßigkeiten und sind deshalb nicht als Wunder im Sinne der letzten Definition zu bezeichnen.

Dagegen müssen als Wunder die Gebetserhörungen angesehen werden, bei denen Engel und hohe Geistwesen nicht etwa im Rahmen der Erdgesetze dem Wunsche des selbstwilligen Beters unter magischem Zwang Folge leisten, sondern im Gehorsam gegen Gott seinen Willen vollstrecken, und zwar so, wie Gott das Gebet zu erfüllen für gut hält. Ob nun Geister, die mit dem Wetter zu tun haben, vom Feld der frommen, kinderreichen Witwe den Hagel fernhalten, der die Felder rechts und links zerstört, ob Engel das Haus der Missionare in China vor den plündernden Boxern schützten, indem sie als leuchtende, bewaffnete Gestalten, vor denen die Mordbrenner zurückschrecken, vor den Eingängen und auf dem Altan stehen, ob der Schutzengel das Kind, welches unter die Räder eines Wagens

gekommen ist, in weißer Kleidung erscheinend, vor jeder Verletzung bewahrt und so das Stoßgebet der entsetzten Mutter schnell erfüllt wird, immer wird die Kausalkette des natürlichen Geschehens durch einen Eingriff gottgesandter Kräfte durchbrochen. Den angeführten Beispielen liegen Berichte aus evangelischen Schriften zugrunde. Sie ließen sich durch entsprechende aus den Blättern der katholischen Missionen, wie aus dem Leben der Heiligen beliebig vermehren.

Darüber hinaus gibt es aber sicher zahllose Geschehnisse, die wir im strengen Sinn, nach der obigen Definition, auch als Wunder ansprechen müßten, die aber gar nicht als Wunder erkannt werden, weil sie scheinbar ohne äußeren Eingriff zustande kommen. Der Verfasser meint hier alle die Vorgänge, durch die Gott die Menschen lenkt oder lenken läßt.

Eine solche Lenkung erfolgt ja in der Hauptsache dadurch, daß ein Mensch getrieben wird, diese oder jene Handlung zu vollbringen, bzw. eine erst gehegte Absicht aufzulegen. In einigen Fällen, zum Beispiel wenn jemand mit einem bestimmten Schiff, Auto oder Zug eine Reise antreten wollte und sich durch irgendeinen höchst nebensächlichen Impuls daran verhindern ließ, dann aber das für die Reise ursprünglich vorgesehene Schiff, Auto oder der Zug verunglückte, wird der Zusammenhang klar, nämlich daß hier ein jenseitiger Einfluß gewaltet und die Fahrt mit dem Unglücksfahrzeug verhindert hat.

Auch wenn zum Beispiel eine Mutter aus einer plötzlichen unerklärlichen Angst sich getrieben sieht, nach Hause zu eilen, um dort gerade noch zur Rettung eines Kindes von einer Lebensgefahr rechtzeitig genug einzutreffen, oder wenn solche, die eine Suchexpedition zur Auffindung Verunglückter leiten, den merkwürdigen Impuls empfangen, einen Weg einzuschlagen, der eigentlich *nicht* zur Auf-

findung der Verunglückten führen sollte und sie doch überraschender Weise ihr Ziel gerade erreichen läßt, wird solche Lenkung erkennbar.

Würde ein Mensch sich überlegen, wie oft er in entscheidenden Situationen des Lebens einem scheinbar zufälligen Vorkommnis den Erfolg oder das Mißlingen verdankt, den Erfolg beim Examen etwa dem Durchlesen einiger Lehrbuchseiten, auf die sich dann gerade die Prüfung erstreckte; im letzten Augenblick den Erfolg beim Suchen nach einer geeigneten Anstellung dem Hören von einer „gerade“ freigewordenen Stelle; umgekehrt den Mißerfolg, weil ein entscheidender Besuch durch plötzliche Abhaltungen, durch eine leichte Erkrankung oder einen kleinen Unfall verhindert wurde; so würde er finden, daß dergleichen gar nicht so selten geschieht. In allen diesen Fällen kann erst nachträglich erkannt werden, daß wahrscheinlich eine jenseitige Führung vorgelegen hat.

Nicht wenige wissen sich zu erinnern, daß das Kennenlernen des späteren Lebensgefährten mit besonderen Umständen verknüpft war, ja, daß sie in dieser oder jener bezüglichen Entschließung gleichsam einer Eingebung zu folgen schienen.

Natürlich läßt sich bei den erwähnten Vorkommnissen nicht mit Bestimmtheit sagen, ob nicht doch ein Zufall vorlag oder ob den, der das Erlebnis hatte, eine gewisse Hellsichtigkeit führte. Eine solche Hellsichtigkeit ist aber recht selten, viel häufiger aber das, was Menschen, die nicht eigentlich hellsichtig sind, ihr Ahnungsvermögen nennen, und was nichts anderes ist, als ihr Vermögen die jenseitigen Eingebungen zu erfassen.

In nur seltenen Fällen gehen solche Eingebungen von erdegebundenen Geistern bzw. auch verstorbenen Angehörigen des Betreffenden aus. Meist verfügen solche Geister gar nicht über die Kenntnisse zur richtigen Lenkung des

Betreffenden, auch ist ihr Rapport zu ihm zu schwach, als daß sie sich ihm innerlich vernehmbar machen könnten.

Über die sogenannte Stimme des Gewissens ist viel geschrieben worden. Die rationale Erklärung ist die, daß durch die Erziehung an die Menschen eine große Anzahl von Geboten und Verboten herangebracht würde, die zum großen Teil ins Unterbewußte übergangen und die nun ein stetes Regulativ bei diesen Geboten und Verboten zuwider laufenden Handlungen bildeten. Aber eine solche Erklärung ist gänzlich unzulänglich, wenn die Stimme des Gewissens vor Handlungen warnt, die von der gesellschaftlichen Umwelt des Erlebenden gebilligt werden, oder Opfer und Taten verlangt, die das Maß des nach üblicher Anschauung billigerweise zu Leistenden weit überschreiten. Wenn sich vollends diese innere Stimme nicht nur bei Handlungen, die moralisch lobens- oder tadelnswert sind, erhebt, sondern auch da die Richtung gibt, wo die unbefohlene oder verbotene Handlung sittlich indifferent scheint, sich dann aber nachträglich doch als bedeutsam erweist — dann wird jeder Erklärungsversuch unzulänglich, der mit dem Auftauchen von Straf- oder Belohnungsvorstellungen aus dem Unterbewußten operiert. Auch die Stimme des Gewissens bzw. die noch umfassendere innere Stimme und die Ahnungen haben ihren Ursprung zu ihrem wesentlichsten Teil bei höheren jenseitigen Kräften. Ob ein Schutzengel, wie er nach der katholischen Lehre jedem Menschen beigegeben ist, die Direktiven gibt, die den Menschen auf dem richtigen Weg halten sollen, ob hohe Führerengel (etwa im Sinne der Karmaengel der Theosophen), nicht nur einen, sondern viele Menschen leiten, oder ob, was mehr der evangelischen Anschauung entspricht, Gott direkt seine Kinder lenkt, das mag dahingestellt bleiben. Soviel nur scheint als sicher angenommen werden zu können, daß die nach Ansicht unserer Physiker und Astronomen, Biologen und Psychologen ganz

den materiellen Einflüssen ausgelieferte Menschheit doch jederzeit von göttlichen Gewalten gelenkt werden kann durch Eingebungen, die aus anderen Quellen als dem Unterbewußten stammen. Wir müssen diese Lenkung nach unserer Definition als außerhalb des nur diesseitigen kausalen Geschehens stehend, also als Wunder ansprechen, als Wunder allerdings, das meist des sensationellen Charakters entbehrt, so einschneidend es auch für das Schicksal des einzelnen sein mag.

Solche wunderbare Lenkung erfolgt besonders bei der Wiederverkörperung. Die außerordentliche Verschiedenheit der Geschwister und das Auftreten von Wunderkindern und Genies in Familien, die in der Aszendenz keine besonders hervorragenden Vertreter aufweisen, lassen erkennen, daß allein mit der Vererbung nicht alle charakterlichen und intellektuellen Anlagen der Menschen erklärt werden können. Weiter ließe sich das so sehr verschiedene Maß von Glück und Unglück, das den einzelnen Menschen zugemessen ist, nicht mit der göttlichen Gerechtigkeit vereinigen, wenn der einzelne Mensch ausschließlich das Produkt von Vererbung und Milieu wäre. Sowohl die Ungleichartigkeit naher Verwandter, wie das Auftreten besonders hervorragender Geister und die Ungleichheit der Geschicke fänden aber ihre Erklärung in der u. a. von der Mehrzahl der Inder angenommenen Wiederverkörperung der Geister.

Nach dieser Lehre verbindet sich mit der befruchteten Eizelle der Frau der Geist eines Menschen, der meist schon viele Male auf der Erde gelebt hat, aber nach mehr oder minder langem Aufenthalt in den Sphären wieder ein irdisches Leben führen muß, um zu lernen und zu erfahren, was er in früheren irdischen Leben an Wesentlichem noch nicht lernte und erfuhr und auch, um zu sühnen, was er, besonders bei der letzten Inkarnation, Schlechtes begangen und in den Sphären nicht abgebußt hat.

Die göttliche Lenkung kommt nun in einer besonderen und in ihrer Bedeutung gar nicht hoch genug zu veranschlagenden Weise darin zur Geltung, daß der Geist gerade zu der Zeit und in dem Lande, in dem Milieu und als Kind gerade der Eltern, das heißt unter den besonderen Umständen inkarnieren muß, die seinen früheren Leben angemessen sind. So kann ihm das widerfahren, was er in diesem Leben erleben, erlernen und auch erleiden soll. Ein starker Geist wird dabei Anlagen, die bei den Eltern und Voreltern kaum bemerkbar waren, zu voller Entwicklung bringen können und vorhandene ungünstige Dispositionen unterdrücken und überwinden können, während ein schwächerer Geist deutlicher das von den Eltern ererbte Gepräge zeigen wird.

Der göttlichen Allwissenheit ist es natürlich nicht verborgen, welche allgemeinen kosmischen und historischen Ereignisse in der künftigen Lebenszeit des Inkarnierten in dem Lande seiner Geburt eintreten und welche mehr persönlichen Geschehnisse ihn treffen werden, so daß der gerechte Zusammenklang zwischen Vergangenheit, unmittelbarer Gegenwart und nächster Zukunft geschaffen wird.

Sind heute auch noch diese Gedankengänge der Mehrzahl der Europäer und Amerikaner fremd, so wird doch vielleicht in schon nicht allzu ferner Zukunft von den meisten erkannt werden, daß die Lehre von der Wiederverkörperung die in jeder Beziehung sinnvollste Erklärung für die Verschiedenheit menschlicher Anlagen und Geschehnisse bietet, und daß die Lenkung des Geistes zur gegebenen Zeit zum bestimmten Orte der Wiedergeburt einer der wichtigsten vom Jenseits her geleiteten, die irdische Kausalkette durchbrechenden Vorgänge, also ein göttliches Wunder ist.

Noch an einem letzten Beispiel soll gezeigt werden, wie jenseitige, also nach unserer Definition den Wundern zugehörige, Geschehnisse in unser scheinbar so ganz diesseitig geregeltes Alltagsleben eingreifen können: Immer wieder

müssen sich die Ärzte darüber wundern, daß eine Krankheit bei dem einen so leicht, bei dem andern so schwer auftritt; bei dem einen diesen, bei dem andern jenen Verlauf nimmt. Daß eine ansteckende Krankheit den einen, der stark gefährdet ist, verschont, den anderen aber schon bei nur geringer Infektionschance packt, den einen ohne jede Folgeerkrankung läßt, zum Beispiel nach Gelenkrheumatismus, Scharlach, Grippe usw., während der andere chronische Herz-, Nieren- oder Gehirnleiden davonträgt.

Man versteckt seine Unwissenheit hinter dem Ausdruck „Disposition“, muß sich aber klar darüber sein, daß diese Dispositionsverschiedenheit ganz unerklärt bleibt, wenn sie zum Beispiel bei Menschen, die sonst unter ganz gleichen äußeren Umständen leben und nächste Blutsverwandte sind, auftreten.

Hier nun dürfte die Ursache auch in einer göttlichen Lenkung zu suchen sein. Davon sind die Frommen schon lange überzeugt, ohne Klarheit darüber zu besitzen, wie die Beeinflussung zustande kommt. Der menschliche Geist kann seinen Körper nicht aufbauen, sondern dieser Körperaufbau muß durch Instanzen vollzogen werden, die alle die für den Wunderbau eines belebten Organismus erforderlichen Vermögen und Kenntnisse besitzen. Weil nun diese Instanzen einmal über ein alles Menschliche weit übersteigendes Wissen und Können verfügen müssen und das andere Mal diese Arbeit dienend für die Menschen ausüben, so dürfen wir annehmen, daß es sehr hohe mit Gott und seinem Willen in Einklang handelnde Geister sind. Sie können demzufolge auch ohne weiteres die Vollstrecker der göttlichen Absichten sein, die bei den einzelnen Menschen mit den Krankheiten und ihrem besonderen Verlauf erreicht werden sollen. Ist es ja doch so, daß die Mehrzahl der Menschen erst in der durch die Krankheiten erzwungenen Muße oder durch das mit ihnen verbundene Leid zum Nachdenken

und zur Einkehr gebracht wird, also diese Erziehungs- und auch Sühnemittel nicht entbehren kann.

Soll nun ein Mensch krank werden, so ist es eine Kleinigkeit für die im Organismus tätigen dienenden Geistwesen, seine Widerstandsfähigkeit herabzusetzen, so daß er von der Krankheit ergriffen wird. Genau so ist ihnen die Möglichkeit gegeben, später die Krankheit mehr oder minder schnell wieder verschwinden zu lassen, bei besonderen Anlässen, den schon erwähnten Wunderheilungen, sogar augenblicklich.

So steht auch hier Tag für Tag der Mensch im Bereich der Beeinflussung von überirdischen Gewalten, im göttlichen Wunder.

„Nach ewigen ehernen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden“ hat *Goethe* gesagt. Wird nun die Richtigkeit dieses Ausspruches durch Anerkennung der Wunder in Frage gestellt? Die „ewigen, ehernen, großen Gesetze“ sind von Gott gegeben. Durch zahllose dienende Geister, die mit Gott in Einheit sind, also seine Gebote kennen und stets erfüllen, werden die Naturgesetze vollzogen, sowohl in der anorganischen Welt durch die Gesetzesgeister in Elektronen, Atomen und Quanten, als auch in der belebten Welt durch andere Gesetzesgeister, die die Körper der Pflanzen und Tiere aufbauen und erhalten.

Nun sind aber, wie schon früher erwähnt, die Gesetze so, daß den Geistern der Menschen wie auch anderen geistigen Wesenheiten die Erlaubnis und Möglichkeit gegeben ist, magisch mit ihrem freien Willen auf diese Gott dienenden Geister einzuwirken und dadurch die Erscheinungen hervorzurufen, die wir in dem Vorhergehenden als Zaubereien oder magische Erscheinungen bzw. auch als Wunder im weiteren Sinne bezeichnet haben. Diese in unserer Zeit seltenen, in früheren Epochen oder in anderen Lebenskreisen häu-

figeren magischen Erscheinungen stellen keine Durchbrechung der Gesetze dar. Sie bewegen sich nur auf einer anderen Ebene der Gesetzmäßigkeiten, nämlich auf der gedanklich-willensmäßigen Beeinflussung von geistigen, das anorganische und biologische Geschehen beherrschenden Potenzen.

Weil man nun in der Wissenschaft nicht annimmt, daß auch das anorganische und biologische Geschehen durch spirituelle Kräfte gelenkt wird, obwohl es doch in der göttlichen Schöpfung gar nicht anders sein kann, erscheinen die okkulten und magischen Phänomene so unbegreiflich und wunderbar. Sie sind es aber nicht mehr, sobald man sich einmal den obigen Gedankengang zu eigen gemacht hat. Tut man es nicht, so bleiben Phänomene wie die Apporte und Materialisationen, Levitationen, Telekinesen, direkte Stimmen usw. schlechthin unverständlich.

Das Goethesche Wort besteht also auch bei Anerkennung der zauberhaften Erscheinungen zu Recht. Sind doch auch die großen Gesetze des magischen Geschehens uralte und unverrückbar!

Dieses alles gilt für die irdische Welt und die Weltkinder, die gefallenen Geister. Wer aber nach der Gotteskindschaft strebt, kommt in den Bereich überirdischer Kräfte, die nicht an die irdischen Gesetze gebunden sind, wie der Schutzengel, Karmaengel und so fort, oder auch direkt unter den Einfluß Christi. Diese Mächte, denen die Quanten-, Gesetzes- und dienenden Geister gehorchen, können auch durch ihr Wort und gewisse geheimnisvolle Kräfte, die für uns noch ungründbar sind, direkte Wirkungen vollbringen, wie sie auf magischem (zauberhaftem) Wege nicht eintreten. In diesem Bereich liegen die *eigentlichen* Wunder, das heißt also Zeichen und Taten, bei denen nicht den Erdsphärengesetzen unterworfenen Wesen *magisch* wirken, sondern höhere, diesen Gesetzen nicht mehr unterstehende Instanzen: Schutz-

engel, Karmaengel oder die Gottheit selbst durch höchste Wortkraft.

Daß diese Wirkungen nicht nur in biblischen Zeiten erfolgten, sondern auch später und noch heute im Leben jedes Menschen wirksam werden, der durch seine Inkarnation die Möglichkeit zur Wiedergewinnung seiner verlorenen Gotteskindschaft erhalten hat, ist der Beweis für das stete Wirken des „Kosmischen Christus“ als Erlöser.

II

WERDEN

Im vorangehenden Kapitel wurde mehrfach gegen die liberalen Theologen Stellung genommen, die die Wunder natürlich erklären bzw. leugnen und die Religion auf einige Lehrsätze zurückzubringen versuchen. Diese theologische Richtung, die die Religion durch bloßen Gebrauch der Vernunft glaubt ausdeuten zu können, und zu einer reinen Morallehre kommt, wird als Rationalismus bezeichnet. Ganz sicher ist es, daß manches, was heute noch als vernünftig und logisch angesehen wird, von einem tiefer schauenden Geist der Zukunft als platt und oberflächlich, dagegen anderes, was als übernatürlich, der Vernunft widersprechend und absurd betrachtet wird, als der göttlichen Wahrheit viel näher kommend erkannt werden wird.

Nun soll natürlich nichts dagegen gesagt werden, daß man versucht, die Welt, soweit es nur möglich ist, in eine umfassende logische Ordnung zu bringen. Dagegen ist es durchaus fraglich, ob der reinen Vernunftkenntnis alle Zusammenhänge zugänglich sind. Letzte und tiefste Erkenntnisse werden wahrscheinlich dem Menschen unserer Zeit verschlossen bleiben, weil er an die raumzeitliche Anschauung gebunden ist, unter dem Zwange einer Verknüpfung nach Ursache und Folge denkt, analytisch eingestellt ist, durch das Schema unpräziser, viel zu enger und unzureichender Begriffe behindert ist, und mit seiner geringen Gedankengeschwindigkeit, seinem engen Gesichtsfeld und Wahrnehmungsbereich und seinem begrenzten Erinnerungs- und Anschauungsvermögen mangelt er der tieferen Zusammenschau.

So hat die rationale Betrachtungsweise einmal ihre Grenzen in der Unwissenheit der Menschen, das andere Mal in

dem Unvermögen, alle Zusammenhänge überhaupt verstehen und überblicken zu können, weswegen die Überschätzung des der jeweiligen Epoche gerade vernünftig Erscheinenden schon im Gebiet der eigentlichen Wissenschaft hemmend, in der Philosophie gefährlich und in der Religion geradezu vermessen ist. Heißt es doch in der Bibel: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege“, sagt doch Christus zu seinen Jüngern: „Ich könnte euch noch vieles sagen, aber ihr könnt es noch nicht fassen.“

Wie in der Religion bezüglich der Wunder, so hat der Rationalismus auch in der Prähistorie zu einer unheilvollen Verflachung und Unterdrückung der tieferen Problematik geführt.

In frühen geologischen Perioden findet man als Wirbeltierreste nur solche von Fischen. Es folgen spätere Perioden mit Resten von Lurchen und Reptilien. Darauf erscheinen schon in der Saurierzeit die von Vögeln und Säugetieren und im Tertiär dann unter den Säugetieren die von menschenähnlichen Affen. Daraus hat man den Schluß gezogen, daß ein zusammenhängender Stammbaum über Fisch und Lurch und irgendein unbekanntes, wahrscheinlich noch eierlegendes Zwischenglied zu Halbaffen, Affen und schließlich zum Menschen führt. Die ältesten Menschenknochen glaubte man in Eiszeithöhlen gefunden zu haben. Sie zeigen einen Schädelbau, der an den primitiver heutiger Menschenrassen, insbesondere der Australneger, erinnert, die auch etwa auf der Kulturstufe der Eiszeitmenschen stehen geblieben sind. Im Tertiär fehlt zwar ein unzweideutiges Zwischenglied zwischen Affe und Mensch, so daß die Theorie, die menschliche Stammlinie führe über Fisch, Lurch, Reptil, Halbaffe und Affe, noch wenig gestützt ist. Aber sie leuchtet dem Verstand am besten ein, weil sie einen schrittweisen Aufbau vom Primitiven zum Komplizierten er-

kennen läßt und es einer oberflächlichen Denkweise immerhin möglich erscheint, daß sich im Laufe der Jahrtausende und Jahrmillionen unter dem Einfluß äußerer, das Ungeeignete vernichtender Daseinskämpfe und einer sich neuen Situationen immer wieder anpassenden Fähigkeit, die die lebende Substanz — das wird stillschweigend angenommen und nicht weiter überdacht — besitzen soll, eine solche allmähliche Entwicklung vollzogen haben könnte.

Es wurde schon im vorigen Kapitel darauf hingewiesen, daß der menschliche Geist seinen Körper nicht selbst aufbauen kann, sondern dieser Körperaufbau durch Instanzen vollzogen werden muß, die alle die für den Wunderaufbau eines belebten Organismus erforderlichen Vermögen besitzen. Solche Instanzen müßten es denn auch sein, die den Körper der Tiere und Pflanzen aufbauen. Nachdem sie mit dem göttlichen Willen im Einklang handeln, ist ihnen auch die sonst unbegreifliche Fähigkeit zuzutrauen, sich wechselnden Bedingungen anzupassen, den Organismus etwa gegen zu starke Abkühlung durch Schaffung eines dichteren Haarkleides zu verteidigen, gegen schädliche Lichteinwirkung durch Erzeugung dunkler Pigmente, gegen die Folgen von Infektionen auch mit krankheitserregenden Kleinlebewesen durch Bildung von Immunstoffen, oder gegen starken Blutverlust bzw. Luftverdünnung durch unglaublich schnelle Neuproduktion von roten Blutkörperchen.

Welche dem Menschen- und dem Tiergeist fremde und undurchführbare Aufgabe muß nicht ein Organismus im Fall einer Verwundung vollbringen! Nur Biologen und Ärzte vermögen zu beurteilen, welche erstaunliche Organisationsarbeit dabei zu leisten ist. Unmöglich kann dies der Menscheng Geist leisten, der nicht die leiseste Ahnung vom Aufbau seines Körpers, geschweige denn von dem Feinbau der Zellen oder gar der Eiweißstoffe, Nucleine und Lipide besitzt, aus denen die Zellen bestehen!

Wenn wir aber einmal anerkennen — und es wird uns gar nichts anderes übrigbleiben — daß es ganz andere Kräfte sind als die unserem Geist zur Verfügung stehenden, welche die Organismen nach dem durch die Fortpflanzungszellen gegebenen Schema aufbauen, so werden wir diesen Kräften oder dienenden Geistern auch den Umbau der Organismen bei Schaffung neuer Arten zuschreiben.

Goethe äußerte einmal im Gespräch mit *Eckermann*, er sähe die Erde als eine „Pflanzschule für Geister“ an. Dem Geist der Menschen und logischerweise auch dem Geist der Tiere ist Gelegenheit gegeben, auf diesem Planeten während des Lebens mit dem physischen Körper bestimmte Erlebnisse zu haben, neue Erfahrungen zu machen und, wenn wir die früher geäußerte Theorie vom Geisterfall und der allmählichen Zurückführung der Geister zu Gott in vielen Inkarnationen übernehmen, auch die, aus der Gottferne wieder zu Gott zurückzukommen. Daß dergleichen auch für die Tiere gelten könnte, wird manchem überraschend erscheinen. Wir dürfen aber dieses große Problem nicht zu eng sehen. Auf der Erde mögen Tiere nicht die höchste Stufe erreichen können, die ihnen zu erreichen möglich ist. Aber es gibt ja zahllose Sonnen von ähnlichem Charakter wie die unsere, die ihrerseits von Planeten umgeben sein werden. Auf diesen Planeten könnten Tiergeister, die auf dieser Erde vielleicht keine weitere Entwicklungsmöglichkeit haben, etwa die in Pferden, Walfischen, Elefanten, Seehunden, Löwen, Adlern oder Papageien inkarnierten Tiergeister, neue Körper finden, die ihnen einen weiteren Aufstieg erlaubten. Umgekehrt werden viele Tiergeister, die hier inkarnieren, von anderen Planeten gekommen sein, um auf der Erde einen mehr oder minder langen Abschnitt ihres Lehrganges durchzumachen.

Nach dem Ausgeführten stellen also die Körper der Organismen nur Schulen dar, die von dienenden Geistern auf-

gebaut sind, um dem Geist Gelegenheit zum Lernen und zum Erfahren dessen zu geben, was ihm nach der Höhe des bis dahin Erreichten möglich ist.

Macht man sich einmal diese Art der Betrachtungsweise ganz zu eigen, so bekommen die Spekulationen über Deszendenztheorie, Umwandlung der Arten und Anpassungsfähigkeit des Protoplasmas, Lebenskraft und dergleichen, auf einmal ein ganz anderes Gesicht: Wie der Schüler nicht die Mittelschule oder Hochschule selbst aufbaut, die er besuchen muß, wie er nicht den Lehrgang und die Lehrer bestimmt, so schafft sich auch der Geist nicht seinen Körper, übt auch nicht einen nennenswerten Einfluß auf die Auswahl des Milieus aus. Vielmehr werden die Körper der Tiere und Menschen von Instanzen mit göttlichen Kräften so geschaffen, wie es die jeweilig von den Geistern erreichte Entwicklungsstufe erfordert. Mit den Pflanzen verhält es sich ähnlich, doch sind uns Pflanzengeister zu fremd, als daß wir die für sie geltenden Bedingungen hier näher erörtern könnten.

In den Leibern der Riesensaurier, die in dem sogenannten Erdmittelalter (Mesozoicum) eine dominierende Rolle spielten, inkarnierten anscheinend Geister von einer ganz anderen Art, als sie im vorausgegangenen Altertum der Erde, etwa in der Steinkohlenzeit oder im darauffolgenden Tertiär, hier eine Wohnstätte fanden. Diese Saurier waren so schrecklich, daß die Erinnerung an sie in den Berichten von Drachen und Lindwürmern noch immer fortlebt, wohl auch in der Bibel in der Schilderung des Leviathan und Behemoth. Als diese Geister die Erde wieder verließen, verschwanden die für sie geschaffenen Schulen so gut wie völlig. Sporadisch auftretende Ungeheuer der Tiefsee, deren Existenz natürlich von den Aufgeklärten gelegnet wird, mögen letzte Überbleibsel sein.

Im Lichte des im vorigen Kapitel über Wunder Aus-

geführten gewinnen die Berichte des Alten Testaments, die eine rationalistische Zeit schon als Märchen oder bestenfalls Mythen glaubte unberücksichtigt lassen zu können, ihre volle Bedeutung wieder.

Von Moses hören wir, daß er mit Gott gesprochen habe. Gleiches wird auch von den großen Propheten erzählt. Ob nun Gott direkt mit diesen hohen und reinen Menschen gesprochen hat, oder ob er sich der Vermittlung höherer Geister, die mit ihm in Einheit waren, bediente, können wir dahingestellt sein lassen.

Unter diesem Ausdruck des „Mit-Gott-Sprechens“ werden auch Visionen verstanden, wie sie besonders im Buche über den Propheten Hesekiel und später in der Offenbarung des St. Johannes dargestellt sind. Die Visionen, die Moses über die Erschaffung der Welt hatte, mögen gleichsam im Zeitraffertempo vor ihm abgelaufen sein. Wenn er im Schöpfungsbericht von Tagen spricht, so sind darunter Weltzeitalter zu verstehen. Die seltsame Reihenfolge der Begebnisse erklärt sich sehr einfach damit, daß ihm die Schauungen alle als von der Erde aus erfolgend übermittelt wurden. Weil nun die Erde zunächst von einer dichten Hülle von Gasen und Dämpfen umgeben war, war es finster, und Tiefe und Licht konnten auf ihr erst nach Bildung einer im wesentlichen leichtere Gase und Dämpfe enthaltenden Atmosphäre am Tage wahrgenommen werden. Von außen gesehen ist natürlich die Erde später entstanden als die Sonne und die Sterne, die Lichtspender.

Im übrigen entsprechen die Schilderungen der Vorgänge am sogenannten ersten, zweiten und dritten „Tag“ denen, die sich heute Astronomen und Geologen von der Bildung der Atmosphäre, der Erdkugel und dem Entstehen der Kontinente machen. Stets ist von den Astronomen gegen den Schöpfungsbericht ins Feld geführt worden, daß die Schaffung von Sonne und Mond auf den vierten Tag verlegt

wird. Nun dürfte es aber so gewesen sein, daß im Altertum der Erde, also in der Zeit, wo sich auf einem sehr sumpfigen Boden die Wälder bildeten, aus denen später die Steinkohle entstanden ist, die Atmosphäre noch so mit Wasserdämpfen geschwängert war, daß man Sonne und Mond nicht unterscheiden konnte. Erst am Rande der Frühzeit, in der sogenannten Dyasperiode, wurde die Atmosphäre wasserdampfer, so daß man wenigstens diese beiden Gestirne am Tage bzw. in der Nacht wahrnehmen konnte. Bei einer Vision, die den Seher alle Entwicklungsvorgänge von der Erde aus sehen ließ, konnten Sonne und Mond erst in dieser geologischen Epoche, also am vierten Tage, wahrgenommen werden. Der geozentrisch eingestellte Seher glaubte annehmen zu dürfen, daß diese Gestirne erst dann erschaffen wurden, als er sie zum ersten Male erblickte.

Die großen Wassersaurier (bei Moses „Walfische“) und ersten fliegenden Tiere treten im Mesozoicum auf (5. Tag), während die Säugetiere im darauffolgenden Tertiär stärker hervortreten und entsprechend erst am sechsten Tage von dem Seher bemerkt werden.

Am gleichen „Tag“ wird auch der Mensch geschaffen, das heißt also, der Seher sieht an diesem Tage zuerst menschliche Gestalten, und zwar Männer wie Frauen.

Der Bericht im 2. Kapitel des 1. Buches Mosis von der Erschaffung eines Mannes aus einem Tonklumpen und einer Frau aus der Rippe des Mannes, wird auf einen anderen Seher zurückgeführt als den, von dem die Schilderung im 1. Kapitel stammt.

Der Seher weiß von der Existenz anderer, also früher geschaffener Menschen. Heißt es doch, daß Kain, der erstgeborene Sohn von Adam und Eva, nachdem er seinen Bruder Abel totgeschlagen hat, in das Land Nod östlich vom Garten Eden geht und dort eine Frau, mit der er sich verbindet, findet.

Der Seher unterscheidet also zwei Arten von Menschen: die einen, die vom sechsten Tage an in Körperschulen von menschlicher Gestalt zu sehen waren, die anderen zunächst nur wenigen, die von Adam und Eva, den Paradiesmenschen, stammten.

Von Kain wird erzählt, daß er ein Ackermann, von Abel, daß er ein Schäfer war. Zur Zeit der Austreibung aus dem Paradies existierten mithin die Berufe des Landmannes und Schäfers, das heißt, die Menschen außerhalb des Paradieses kannten bereits den Ackerbau und die Viehzucht.

Wenn man das 1. und 2. Kapitel der Genesis als Visionen hohen Ursprungs anerkennt, nicht als Spiele der Phantasie ansieht, wird man aus ihnen herauslesen, daß für Adam ein besonderer Körper zu schaffen war, weil er eine besondere Mission zu erfüllen hatte. Er hätte ein Erlöser der Menschen sein sollen und hätte wohl auch die Tiere in den paradiesischen Zustand zurückführen können. Luzifer gelang es in Gestalt der Schlange, Eva, und dadurch auch ihn, zur Übertretung göttlicher Gebote zu verführen. Dieser Ungehorsam des so auserwählten Menschenpaares hatte seine Vertreibung aus dem Gebiet der Reinheit und der Schuld- und Sorglosigkeit, dem Paradies, zur Folge.

Dem aus dem Paradies vertriebenen Menschen wachsen die Früchte nicht mehr zu wie im Garten Eden, sondern er mußte im Schweiße seines Angesichts seinen Acker bestellen. Auch sollte er dem Tode unterworfen sein. Daß er ihm vorher nicht unterworfen war, beweist die Heiligkeit seines Ursprungs. Er kam direkt von Gott, war nicht ein gefallener Geist wie alle die Geister, die die Schule des irdischen Lebens außerhalb des Gartens Eden im Menschenkörper durchmachten. Aber auch noch nach seinem Fall war Adam ein sehr hoher Geist und ein Lehrer der Menschen. Als er etwa 250 Jahre alt war, „fing man an zu predigen von des Herrn Namen“ heißt es 1. Mosis 4, Vers 26.

Noch einer seiner direkten Nachkommen, Henoch, führte ein so göttliches Leben, daß er nicht eines irdischen Todes starb, sondern mit seinem Körper von der Erde weggenommen wurde.

Die Geschlechterfolge zwischen Adam und Noah wird nicht einige tausend Jahre umfaßt haben, wie man nach dem Register ausrechnen könnte, sondern wahrscheinlich Hunderttausende oder Millionen von Jahren. Das 5. Kapitel 1. Mosis läßt erkennen, daß nach dem besonderen Ereignis der Erscheinung des Göttersohnes Adam unter den Menschen und vor dem kosmischen Begebnis der Sintflut noch sehr hohe Geister (Adamsgeister) inkarnierten, die nicht so der Krankheit und dem Altern unterlagen, wie die gefallenen Menschengeister, und deshalb sehr alt wurden. Der letzte dieser Adamsgeister war Noah. Zu seiner Zeit wurden die Gotteskinder, das heißt die, die den Lehren Adams und der Adamsgeister Folge geleistet hatten und sich von den Weltmenschen fernhielten, lax in der Befolgung der göttlichen Lehren und nahmen Töchter der Menschen zu Weibern (vgl. 1. Mosis 6, Vers 2). Da bereitete sich die große kosmische Katastrophe vor, von der viele Völker auf allen Kontinenten durch ihre ältesten Überlieferungen Kunde erhalten haben.

Die Geologen sind der Meinung, daß es zahllose Katastrophen im Laufe der verschiedenen Erdzeitalter gegeben hat, haben aber anscheinend noch keine Andeutungen dafür gefunden, daß im Tertiär eine allgemeine, wenn auch nur kurze Zeit (nach dem biblischen Bericht ein Jahr) währende gewaltige Überschwemmung stattgefunden hat. Eine solche kurze Überschwemmung würde sich aber kaum erkennen lassen. Irgendwie bemerkbare Meeresablagerungen gibt es in einem Bericht nicht. Die Tiere, die bei der Sintflut untergingen, wurden nicht von Sand überdeckt, sondern

mußten, nachdem die Wasser sich verlaufen hatten, auf dem Boden liegen bleiben, wo sie verweseten und die Knochen zerfielen. Es ist also nicht zu erwarten, daß die Sintflut, deren Charakter von allen sonstigen Überschwemmungen abwich, eine leicht erkennbare Schicht im Tertiär erzeugt hätte. Während die Senkungen und Hebungen von Inseln und Kontinenten meistens ganz langsam erfolgen, traten im Falle der Sintflut ganz plötzlich allenthalben die Wasser der Tiefe aus dem Boden, das heißt also nicht die Grundwasser, sondern die Wasser, die in tieferen Erdschichten mit dem Magma aufs innigste gemischt sind und nur gelegentlich bei Vulkanausbrüchen an die Oberfläche gelangen als ein Gemisch von Wasserdampf und durch das Entweichen des Wassers porös gewordenem Gestein.

Bei diesem Austritt der Wasser der Tiefe müssen ungeheure Wassermengen in die Luft gelangt sein, die dann zu dem 40tägigen Regenfall führten.

Es werden die meisten wissen, daß sich in der Geologie früher zwei Anschauungen entgegenstanden: Die eine führte alle wesentlichen Veränderungen der Kontinente auf katastrophale Ereignisse zurück (*Cuvier*), während die andere (*Lyell*) in einer ganz langsamen Bewegung der Erdrinde und in Veränderungen der atmosphären Einflüsse die Ursache für den Wechsel der Land- und Wasserverteilung während der verschiedenen Epochen sah. Lange war diese zweite Anschauung die herrschende. Es wird neuerdings von Forschern wieder mit der Möglichkeit sehr großer plötzlich eingetretener Katastrophen gerechnet.

Daß der Einfluß des Schöpfers auf seine Schöpfung groß genug ist, um solche Katastrophen dann hervorzurufen, wenn es ihm geraten scheint, menschliche Kulturen ganz oder auch zum Teil zu vernichten, wird ohne weiteres zugegeben werden müssen.

Besteht nun die Prophezeiung, daß nach der Sintflut eine

allgemeine, das heißt die ganze Erdoberfläche treffende Katastrophe nicht mehr eintreten würde (vgl. 1. Mosis 8, Vers 21) zu Recht, so hätten wir nach der Sintflut nur noch mit lokalen Katastrophen zu rechnen, wie eine solche zum Beispiel in Kanaan eintrat, als Sodom und Gomorrhha durch ein Erdbeben an einer Stelle versanken, wo sich später das Tote Meer bildete.

Während das Mittelalter der Bibel zahlreiche Hinweise für die Prähistorie entnahm, glaubt man in der Neuzeit auf Grund astronomischer und geologischer Feststellungen diese Quelle vollkommen ablehnen zu sollen, was aber nach den obigen Darlegungen nicht berechtigt ist. Man hat allerdings zu berücksichtigen, daß der Visionär nur die wichtigsten Ereignisse hervorgehoben hat und — wahrscheinlich in diesem Sinne das Kind seiner Zeit —, nicht erkannt hat, daß die Zeiträume, aus denen ihm in der Vision Ausschnitte gezeigt wurden, ungeheuer lang waren.

Von den modernen Geologen hat besonders der übrigens evangelische Paläontologe an der Münchner Universität, *Edgar Dacqué*, sich in seinem grundlegenden Werk „Urwelt, Sage und Menschheit“ (Verlag R. Oldenbourg, München) und dann auch in seinen späteren Werken, besonders in dem „Das verlorene Paradies“ betitelt, erst 1938 in dem gleichen Verlag erschienenen Buch mit der biblischen Tradition auseinandergesetzt und sie zu einem großen Teil anerkannt und für seine Darlegungen übernommen.

Dacqué findet in den Überlieferungen zahlreicher Völker Angaben über die Sintflut, die er deshalb als gesichertes historisches Ereignis glaubt betrachten zu dürfen. Weiter ist er davon überzeugt, daß schon lange vor dieser allgemeinen Sintflut, die er als noachitische bezeichnet, Menschen existiert haben. Diese Menschen, denen er Natursichtigkeit, eine besondere Art der Hellsichtigkeit, zuschreibt, nennt er adamitische Menschen. Er ist der Auffassung, daß

schon während des ganzen Tertiärs Menschen gelebt haben und zum Teil eine höhere Kultur besaßen als die Steinzeitmenschen des Diluviums.

Wie heute auf der gleichen Erde neben den Kulturen Europas, Amerikas oder gewisser asiatischer Gebiete, noch im Innern Australiens, Sumatras oder den Amazonasgebieten primitive Kulturen vorkommen, so kann, meint *Dacqué*, auch in der Zeit des Diluviums, wie vielleicht schon im Tertiär, neben der primitiven Kultur der Eiszeitmenschen, von denen wir in verschiedenen Höhlen Spuren gefunden haben, auch eine hohe Kultur, etwa an den Rändern des Mittelmeeres, möglicherweise auch auf einem untergegangenen Erdteil Atlantis existiert haben, Menschen vom Typ der Neandertaler wären demnach nur als schon damals im Vergleich mit den anderen zurückgebliebene Rassen anzusehen.

Die Paradieseszeit legt *Dacqué* in das Ende des Mesozoicums, ebenso die Sintflut. Selbst wenn man die Paradieseszeit in den Anfang des Tertiärs verlegte und die Sintflut näher der Mitte des Tertiärs annehmen wollte, so wäre doch auf alle Fälle damit gesagt, daß Menschen schon während des ganzen Tertiärs existiert haben und es könnte gefragt werden, warum dann keine Menschenknochen unter den tertiären Funden vorhanden sind. Nur einige Steinsplitter, die durch menschliche Bearbeitung entstanden zu sein scheinen (Artefakte), können bisher als greifbare Zeichen für ein tertiäres Vorkommen des Menschen ins Feld geführt werden.

Ich möchte zu diesem möglichen Einwand folgendes bemerken:

Nach dem biblischen Bericht muß es schon vor dem Paradiesemenschen weniger hochstehende Menschen gegeben haben, die wir zwecks Unterscheidung als Frühmenschen bezeichnen wollen. Ihre Vorfahren werden, mögen sie nun

im Archaicum Fisch- und Lurchgestalt und im Mesozoicum behaarte, halb aufgerichtete Gestalten gehabt haben, doch immerhin eine tierähnliche Form aufgewiesen haben, ihre Knochen sind also von tierischen nicht zu unterscheiden. Daß die Frühmenschen am Ende der Kreidezeit und im Anfang des Tertiärs noch Kannibalen waren, wird ohne weiteres angenommen werden dürfen; man kann also kaum erwarten, von ihnen Knochenreste zu finden.

Wenn Adam berufen war, die Frühmenschen zu lehren und noch zu seinen Lebzeiten (vgl. oben) des Herrn Namen gepredigt wurde, so dürfte man wohl schon mit der Bestattung der menschlichen Leichname begonnen haben. Aber diese Bestattung wird, wie es heute noch u. a. bei den Parsen üblich ist, an Stellen stattgefunden haben, wo die Leichname von auffressenden Vögeln und Säugetieren beseitigt wurden. Daneben wird die Feuerbestattung stattgefunden haben, die auch keine Knochen Spuren hinterläßt. Aber selbst da, wo man die Leichname auf die Erde zwischen Steine gelegt hat, müssen die Knochen zerfallen sein. Nur wo eine Beerdigung erfolgte, kann man auf Knochenfunde rechnen oder da, wo durch irgendeine Katastrophe Menschenkörper unter Bedingungen gerieten, die die Konservierung wenigstens der Knochen gewährleisten.

Während Reste von tierischen Leichnamen immer dort übrig bleiben können, wo sie unter konservierende Einflüsse, das heißt unter Sand, Steinschichten, Moorboden oder Wasser gelangt sind, besteht diese Aussicht bei Menschen, die ihre Toten nicht am Orte des Todes liegen lassen, sondern in irgendeiner Weise beseitigen, in viel geringerem Maße, nämlich nur im Falle einer regulären und ziemlich tiefen Beerdigung. Eine solche braucht im Tertiär nur noch nicht üblich gewesen zu sein, um das Fehlen von menschlichen Knochenfunden aus dieser Periode zu erklären.

Dazu kommt aber noch ein anderer Umstand: Wie die

Sintflut oder der Fall von Sodom und Gomorrha lehrt, sind durch göttlichen Einfluß gerade höher entwickelte Kulturen vernichtet worden, nämlich dann, wenn die Menschen, ganz dem Irdischen zugewandt den eigentlichen Sinn ihres Daseins vergessen hatten und nicht mehr auf die Verkünder der göttlichen Wahrheit hörten. Gelangten aber solche Kulturen durch Katastrophen zum Verschwinden, wie etwa in Sodom und Gomorrha durch Erdbeben oder in Atlantis durch Versinken eines ganzen Erdteils, oder wie gewisse Anzeichen zum Beispiel in der Wüste Gobi erkennen lassen, dadurch, daß die Wohnstätten von Wüstensand bedeckt wurden, so können natürlich Spuren von ihnen überhaupt nicht oder nur mit großer Mühe durch gerade zu diesem Zweck unternommene Ausgrabungen gefunden werden.

Wir glauben annehmen zu sollen, daß den biblischen Berichten wie den Mythen der Völker ein sehr beträchtlicher Wahrheitsgehalt innewohnt, und daß — entgegen den mehr rationalistischen Anschauungen der heutigen Geologen, die sich nur an Knochenfunde und Kunstgebilde (Artefakte) halten mögen und Mythen bzw. biblischen Berichten, wie auch moderneren Hellsehern keine Glaubwürdigkeit beimessen —, Menschengeister in einer menschlichen Gestalt schon seit Ausgang des Mesozoicums auf Erden inkarnierten. Wohl mögen diese Menschen in ihren Anfängen Kannibalen gewesen sein. Wie aber die Mythen beweisen, haben sie stets Lehrer gefunden, oft als Halbgötter oder Söhne der Götter bezeichnet, welche sie die wichtigsten Dinge zum Erlangen einer gewissen Naturbeherrschung lehrten, die Tierzucht und Herstellung von Geweben, die Benutzung von Werkzeugen und den Ackerbau.

Eine Tradition behauptet, daß auf dem im Atlantischen Ozean versunkenen Kontinent Atlantis eine sehr hohe Kultur bestanden hat, die aber durch Zauberei entartete, weswegen dieser Erdteil fast ganz durch eine Katastrophe

unterging. Auch eine letzte übriggebliebene Insel Poseidonia ist nach einem Bericht des *Plato*, den er offenbar aus Ägypten mitgebracht hatte, einige Jahrzehntausende vor unserer Zeitrechnung vom Meere verschlungen worden.

Gerade Kulturen, die magisch entartet sind, sollen dem göttlichen Strafgericht zum Opfer fallen. Wenn also, wie eine andere Überlieferung es andeutet, in der Wüste Gobi auch eine Kultur zugrunde gegangen ist dadurch, daß Flüsse ihren Lauf verlagerten, ehemals fruchtbare Gebiete zur Wüste wurden und die Gebäude unter Sand begraben wurden, so dürfte auch hier eine magische Kultur geherrscht haben, von der gewisse schwarzmagische Praktiken bei den Tibetanern und Schamanenkulte bei den mongolischen und sibirischen Steppenvölkern Reste sein könnten.

Eine Ahnung von schwarzmagischen Kulturen vermittelt uns noch heute der afrikanische Wudu-Kult, den Neger aus der Gegend südlich der Sahara nach Haiti übertragen haben. Darf man den Berichten eines amerikanischen Ethnologen Glauben schenken, so sind gewisse Neger imstande, Rassen-genossen in den Zustand eines Scheintodes zu versetzen und die Beigesetzten und wieder Ausgegrabenen in einem Halbtrancezustand für sich arbeiten zu lassen wie Maschinen (Roboter). Ihrer Feinde entledigen sie sich durch telepathische Beeinflussung, besonders Anwünschen von Krankheiten unter Vermittlung von Gegenständen, die der zu Verwünschende an seinem Körper getragen hat. Stellt man sich vor, daß solche magischen Praktiken systematisch ausgebaut und von einer mächtigen Priesterschaft oder Herrschaft zur Versklavung der anderen mißbraucht worden wäre, so könnte man wohl verstehen, daß Menschen, die dergleichen Kenntnisse besaßen oder weitertragen konnten, wie auch alle bezüglichen schriftlichen und künstlerischen Denkmale und Gegenstände, die Träger von zauberischen Kräften waren, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden

mußten, was am ehesten durch Katastrophen geschehen konnte.

Diese Schwarzmagier vergehen sich am allertiefsten und schwersten gegen die göttlichen Gesetze, weil sie anderen Menschen die Freiheit des Willens rauben und weil sie Verbindung mit dämonischen Kräften suchen und finden, durch die sie selbstherrlich und ganz von Gott fortgeführt werden. Nachdem sich auch in Afrika Reste solcher schwarzmagischen Bräuche finden, muß damit gerechnet werden, daß auch in der Wüste Sahara ähnlich wie in der Wüste Gobi, Reste menschlicher Ansiedlungen versunken und verschwunden sind, in denen Völker, die von schwarzen Magiern beherrscht wurden, lebten.

Es ist fast ein Glück, daß solche Gedanken für die heutige Menschheit fremd und wenig glaubwürdig klingen: ein Beweis dafür, wie sehr die seit dem Tode Christi vergangenen neunzehn Jahrhunderte den magischen Kulturen den Boden entzogen haben.

Spricht man heute mit Missionaren, die unter heidnischen Völkern in Afrika sowohl wie in Ozeanien das Christentum verkündeten, so heben sie es als einen besonderen Vorteil hervor, daß die Völker durch den Glauben an das Evangelium frei werden von der Angst, die zahlreichen Gebote, die ihnen durch Medizinmänner oder Häuptlinge als Vorschriften der „Götter“ auferlegt wurden, zu übertreten. Auch verlieren die Medizinmänner ihre Macht über wahrhaft gläubige Christen und können denen, die vielleicht noch nicht ganz christgläubig sind, aber an ihrer Macht zweifeln, weniger anhaben.

Zu Weltbedeutung, wie wohl vor der Sintflut, werden magische Kulte gemäß der von Gott nach der Sintflut gegebenen Zusicherung nicht mehr kommen. Daß sie aber großen Umfang annehmen können, scheint nach den Offenbarungen St. Johannis wohl möglich. Jede Beschäftigung

mit magischen Praktiken ist zu verbieten. Der populäre Spiritismus hat mit Magie nur indirekt und unbeabsichtigt zu tun, ist aber nicht ganz ohne Gefahr für das Volkwohl, weil einfache Menschen, die nicht über die nötigen Erfahrungen und Literaturkenntnisse verfügen, geneigt sein können, sich der Führung Jenseitiger anzuvertrauen. Dabei besteht die Möglichkeit, daß sie, ohne es zu wissen und zu ahnen, unter die Herrschaft ihnen an Klugheit sehr überlegener, dämonischer Geister gelangen, die sich zunächst durch weise Reden und gute und auch richtige Ratschläge in ihr Vertrauen einschleichen, um sie dann irrezuführen.

Ob in prähistorischen Zeiten die Totenbefragung eine große und verhängnisvolle Rolle in den magischen Kulturen gespielt hat, ist nicht festzustellen. Bei den alten Israeliten wurde sie schon verboten. In Ägypten, in dem sich am meisten von der atlantischen Kultur erhalten hatte, war neben der Technik des Segnens, die dem Altertum, wie die Geschichte der Israeliten zeigt, sehr geläufig war, auch die des Verfluchens ganz besonders ausgebildet. Obwohl oft widerrufen, ist doch etwas daran, daß die, die sich des Inhalts ägyptischer Königsgräber bemächtigten, unter einen Fluch kommen.

Manche Autoren haben geglaubt, daß die ägyptische Kultur deshalb zugrunde gehen mußte, weil magische Praktiken einen unheilvollen, die friedliche Zusammenarbeit der Regierenden beeinträchtigenden Umfang angenommen hatten.

Man findet unter den primitiven Völkern eine weit größere Begabung für Telepathie und Psychometrie als bei den Kulturvölkern. Man wird annehmen dürfen, daß in prähistorischen Zeiten diese Fähigkeiten auch weiter verbreitet waren und den Menschen im Kampfe ums Dasein gewisse Vorteile boten, etwa bei Erahnung einer Gefahr durch wilde Tiere oder Naturkatastrophen, bei Aufspürung

von Beutetieren oder Fruchtbäumen, bei der Orientierung in Wäldern, Steppen oder auf dem Meere. Doch dürften sie die eigentlich wesentlichen Kenntnisse, die ihre Kultur förderten, nicht diesen Fähigkeiten verdankt haben, sondern der Belehrung durch Menschen, in denen hohe Geister — wir werden sie nach der Paradieseszeit am besten als Adamsgeister bezeichnen können —, inkarnierten. Im 1. Buch Mosis 5, findet sich der Hinweis, daß solche Adamsgeister ein sehr hohes Alter erreichen konnten, was natürlich nur möglich war, wenn sie ein sehr reines und mit den göttlichen Gesetzen in Übereinstimmung stehendes Leben führten.

Inkarnierte Adamsgeister wie Methusalem und Henoch waren große Lehrer der Menschen und so sehr mit dem göttlichen Willen eins, daß sie noch größere Fähigkeiten besessen haben dürften, als die heutigen Yogis, die ein Alter von über 200 Jahren erreichen und in der Lage sein sollen, ihren Doppelgänger willkürlich aus dem physischen Körper treten zu lassen.*) Es wäre demnach wohl möglich, daß Patriarchen wie Methusalem oder Henoch, die nur beispielsweise angeführt seien, auch auf anderen Kontinenten wie Amerika, Atlantis oder auf Inseln im Stillen Ozean erscheinen und lehren konnten. Gerade so gut ist es aber auch möglich, daß unter den Frühmenschen dort Adamsgeister geboren wurden, die ihnen neben der Beherrschung des Feuers, der Kunst der Werkzeugherstellung, der Tierzucht und des Ackerbaus die ersten Sittengesetze und Gottesvorstellungen sowie die Lehre brachten, daß es Sünde wäre, die vom Schöpfergott gegebenen Gesetze zu übertreten.

*) Vgl. Alexandra David-Neel: „Heilige und Hexer“ (F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig, 1936) und „Meister und Schüler“ (ebenda 1934), ferner etwa Paramhansa Yogananda „Autobiographie eines Yogi“. (O. W. Barth Verlag, München-Planegg, 1957.)

Deshalb können auch primitivere Menschen, die diese Lehren mißachteten, wegen ihres Ungehorsams für die Vernichtung durch die Sintflut reif gewesen sein, um so eher deswegen, weil die Wellen von schlechten Gedanken, die von den Zentren höherer, stark magischer Kulturen vor der Sintflut ausgingen, auch auf diese primitiveren Völker ungünstig gewirkt haben müssen und sie zu einem luziferischen Ungehorsam verleiten konnten.

Die Rationalisten meinen, alle Kulturfortschritte wären langsam von den Tiermenschen, hauptsächlich auf Grund der durch die Not geschaffenen Bedürfnisse, erarbeitet worden; dagegen sprechen aber die Sagen der Völker, nach denen Göttersöhne die Ahnen die Beherrschung des Feuers lehrten und sie in Handwerken und Künsten unterwiesen. Bald scheinen diese Göttersöhne nur vorübergehend bei den betreffenden Völkern gewirkt zu haben — man könnte an Gestalten wie Henoch oder Methusalem denken (vgl. oben) — bald werden diese Göttersöhne von einer irdischen Mutter geboren und leben dauernd unter ihrem Volk, übertreffen aber ihre Umgebung an Schönheit, Geist, Wortkraft und prophetischem Sehen. In diesen Fällen wird man annehmen dürfen, daß es sich um Inkarnationen höherer Geister im Kreise der Frühmenschen handelte.

Wann die „goldenen Zeitalter“, von denen die Mythen und Märchen berichten, gewesen sein mögen, ist schwer zu ermessen. Manche haben geglaubt, daß es sich um Rück Erinnerungen an Lemuria handeln könnte, jenen Erdteil, der einmal einen großen Teil des Indischen Ozeans bedeckt haben soll. Über die Bewohner dieses Erdteils findet man in theosophischen Büchern einiges. Liest man aber dort, daß bei diesen Lemuriern die Geschlechter nicht getrennt waren, sondern sie Zwitter waren, so wird man sich kaum entschließen können, anzunehmen, daß die Lemurier in diesem Äon, das heißt in der Zeit gelebt haben, wo sich die über

den Urtonschiefeln lagernden, mit dem Präcambrium beginnenden Schichten bildeten. Mögen diese Lemurier sehr hoch gestanden haben und zu ihrer Zeit ein Gottesstaat auf Erden gewesen sein, daß das Wissen von diesen Zuständen sich bis in dieses Äon erhalten haben könnte und in die Sagen vieler Völker übergegangen wäre, kann nicht wohl vermutet werden.

Die Schilderungen von dem goldenen Zeitalter muten vorparadiesisch an. Die Menschen verstanden die Sprache der Tiere, konnten mit Gott und den Engeln reden, brauchten nicht schwer für ihren Unterhalt zu arbeiten. Früchte, die nur einige Auserwählte zu pflegen verstanden, verliehen ihnen Gesundheit und ein langes Leben. Es gab noch nicht Waffen, Kriege und eifersüchtigen Wettbewerb. Auch erscheint es, als ob die Verständigung der Menschen untereinander keine Schwierigkeiten machte, wobei man eine Übertragung von Vorstellungen und Bildern, ohne zu sprechen, für möglich halten könnte.

Der Bericht, daß Adam unmittelbar aus einem Erdenkloß geschaffen worden sei, ist auf starken Widerstand bei den Biologen gestoßen. Wohl können Gläubige sagen, daß an sich bei Gott kein Ding unmöglich ist, aber der Biologe wird darauf hinweisen, daß die Natur in der Regel keine großen Sprünge macht, daß also auch der Menschenkörper Schritt für Schritt aufgebaut worden sein dürfte. Die Paradiesesgeschichte trägt nun eine Reihe symbolhafter Züge. Man wird getrost sagen dürfen, daß Adam wohl von den anderen Menschen unterschieden war, insofern ihm sein Geist unmittelbar von Gott eingegeben wurde, — während in den Menschenkörpern bisher nur *gefallene* Menschengeister inkarnierten —, daß aber sein Körper selbst aus irdischer Materie aufgebaut worden ist und daß als Symbol für diesen irdischen Ursprung der Erdenkloß gewählt wurde. Es müßten jedenfalls vor Adam Generationen von

Menschen höherer Art, als es die Frühmenschen waren, existiert haben, deren Körper schließlich so weit entwickelt war, daß der besonders hohe und göttliche Geist des Adam inkarnieren konnte.

Die Adamsgeister müssen in mancher Beziehung andere und höhere Qualitäten besessen haben, als die Geister, die in Körpern inkarnierten, die Vorstufen zu den ihrigen waren. Immerhin werden diese inkarnierten Geister, wenn sie auch nicht so starken Willen hatten und solche hohe Eigenschaften, als daß sie die gefallenen Menschengeister in den Frühmenschen zu Gott hätten zurückführen können, wie es Adams Aufgabe war, doch eine große Reinheit und Naturverbundenheit besessen haben. Vielleicht ist es nicht zu kühn, im goldenen Zeitalter eine Rückerinnerung an das Gemeinschaftsleben dieser Voradam-Menschen (nicht Frühmenschen) zu sehen, deren Körper schließlich die Möglichkeit gaben, daß Adam bzw. andere Adamsgeister inkarnieren konnten. Diese Menschen müßten so schnell verschwunden sein, wie das goldene Zeitalter.

Das silberne Zeitalter könnte jenes gewesen sein, in dem nach der Vertreibung aus dem Paradies zahlreiche Adamsgeister inkarnierten, sehr lange auf Erden lebten und die Tiermenschen zum Teil zu Gotteskindern erzogen. Es war dies jene Zeit, wo Menschen noch häufiger mit Gott und den Engeln sprachen, also viele in dem Zustand waren, den im historischen Altertum nur ganz wenige Menschen, hauptsächlich die Propheten des alten Bundes, und, nach Christi Tod, die Jünger, Märtyrer und Heiligen erreichten. Damals führten viele Menschen noch kein so stark auf den persönlichen Eigenwillen gestelltes und auf die Erreichung von irdischen Genüssen abzielendes, gottfernes Leben, weswegen sie weit weniger unter Krankheit, Not, Katastrophen und Feindseligkeiten zu leiden hatten, als die Menschen späterer, immer luziferischer werdender Kulturen.

Laut biblischer Überlieferung (vgl. 1. Mosis 11, Vers 1) hatte nach der Sintflut alle Welt zunächst einerlei Zunge und Sprache. Dies dürfte für alle die Bezirke in Europa, Asien und Afrika zutreffen, die erst von den Kindern Noahs — wohl noch vor der Mitte des Tertiärs — bevölkert worden sind. Die Arche Noah senkte sich, als sich die Wasser verliehen, auf das Gebirge Ararat nieder. Es gibt nun auf der Erde einige Gebirge, die höher sind bzw. im Tertiär höher waren, als das Gebirge Ararat, sowohl in Mittelasien, als in Afrika südlich des Äquators, als ganz besonders in Amerika. Deshalb könnte es immerhin möglich sein, daß an allen diesen Stellen sich auf die Berggipfel Menschen wie Tiere gerettet hätten, natürlich nur unter Beeinflussung und Leitung von Engelgeistern oder inspirierten Führern. Im Westen und Süden kann sich also von diesen Punkten aus eine Neubesiedlung der Erdteile vollzogen haben.

Die Rationalisten glauben, daß die Entstehung der Völker, die zu dieser Zeit eingesetzt haben muß, sich automatisch auf Grund der äußeren klimatischen und sonstigen geographischen Bedingungen vollzog. Wir halten diese mechanische Auffassung, die mit dem X einer unbegreiflichen Anpassungs- und Organisationsfähigkeit operieren muß, nicht für geeignet, die Erscheinungen in vollem Umfange zu erklären. Vielmehr sind wir überzeugt, daß sich die Bildung einer Sprache und eines Volkes nur dann vollziehen kann, wenn zu gegebener Zeit und bei geeigneten äußeren Verhältnissen Geister inkarnieren, die berufen sind, die Bildung eines Volkes einzuleiten und vorwärts zu treiben. Sie werden es sein müssen, die zunächst den Gegenständen der Umgebung, dann aber auch Gefühlen und Vorstellungen die Namen geben, deren Gesamtheit schließlich eine besondere Sprache bildet. Eine solche Sprache pflegt sich nach den geographischen Verhältnissen in bestimmten Bezirken auszu-

dehnen, die, — nicht zu große rassische Unterschiede vorausgesetzt, — für die Bildung eines Volkes Grundlagen bieten. Aber auch diese Zusammenfassung vieler zu einem Volk ist kein mechanischer Vorgang, sondern erfolgt erst durch einen dazu berufenen Führer.

In der Bibel wird uns an dem Beispiel Abrahams und der Erzväter vor Augen geführt, wie allmählich ein Volk entsteht, in diesem Fall allerdings unter ganz besonderem göttlichen Schutz und Segen, weil in ihm einmal der kosmische Christus inkarnieren sollte. So werden auch sehr häufig hohe Geister dazu ausersehen, sich in diesem Volke zu verkörpern, um in ihm die göttliche, den Erzvätern und Moses gegebene Lehre rein zu halten und es vor den kultmagischen Bräuchen der umgebenden Völker, der Ägypter, Philister, Assyrer, Babylonier usw. zu schützen.

Nie bleibt ein Volk ohne Führung, immer lenkt Gott es so, daß aus der großen Menge derer, die mit etwa gleichem geistigen Niveau zur Inkarnation in dem betreffenden Volke gelangen, einige hervorragenden, die früher bei höher entwickelten Völkern auf dieser Erde oder anderen Planeten gelebt haben und befähigt sind, das Volk in seinen religiösen Anschauungen und seinem Kultus, in seiner Gesetzgebung und, wo unbedingt erforderlich, auch in seinem Kampf gegen die Schwierigkeiten der äußeren Natur vorwärtszubringen.

Die Bibel geht dank der Visionen des Moses in prähistorische Zeiten zurück und bringt uns entsprechend sowohl aus der Zeit zwischen dem Paradies und der Sintflut, wie aus der Zeit zwischen Sintflut und babylonischer Sprachverwirrung, die Namen einiger solcher hervorragenden Menschen. Nach der Sintflut sind wohl Millionen von Jahren vergangen — die Länge der Zeit hat der Seher nicht ermessen —, bis es zu der Sprachverwirrung des Turmbaus zu Babel kam. Wir nähern uns damit schon historischen Zeiten.

An der Grenzscheide dieser Zeiten tauchen die Namen von *Hiob* und *Melchisedek* auf, als von Gott erleuchtete Geister, die über eine kosmische Schau (vgl. Buch *Hiob* Kap. 38–42), bzw. eine prophetische Gabe und Segenskraft verfügen.

Menschen, durch die sich der kosmische Christus offenbart hat, muß es natürlich auch bei anderen Völkern gegeben haben, etwa (auch schon am Rande der historischen Zeit) einen Lehrer in Ägypten, den seine Schüler *Hermes Trismegistos* nannten, in Babylon *Gilgamesch*, in Indien *Krishna*, in Persien später *Zoroaster*. Gemeinsam ist diesen erleuchteten Geistern, daß sie um Dinge wissen, die niemals aus einer bloß rationalen Betrachtung der Umwelt abgeleitet werden können, mag es sich um den Fall der Geister vor der Schöpfung materieller Welten, um den Urkampf der Kräfte des Guten und des Bösen, um die Vorgänge bei der Schöpfung, oder das Wirken Gottes bei der Lenkung der Völkerschicksale usw. handeln.

Als reine Ausgeburten der Phantasie werden Mythen und echte Märchen oft deshalb angesehen, weil sie auf Zeiten zurückweisen, die so unvorstellbar weit zurückliegen, daß eine Kontinuität der Tradition ungläubwürdig erscheint. Zu Zeiten, als es noch keine Schrift gab oder zum mindesten nur wenige die Schrift zu gebrauchen verstanden, waren die Menschen gewohnt, Geschichten, Verse, Lehrsätze usw., die ihnen als bemerkenswert mitgeteilt wurden, völlig wortgetreu festzuhalten. Von diesen Fähigkeiten des menschlichen Gedächtnisses kann sich noch heute der Orientreisende bei denen, die den Koran rezitieren, und bei den Märchenerzählern überzeugen. Eine mündliche Überlieferung durch die Jahrhunderttausende ist also ganz wohl denkbar. Voraussetzung ist allerdings, daß immer wenigstens ein Träger der Überlieferung bei Kriegen, Hungersnöten, Erdbeben oder dergleichen übrigbleibt, der das Erlernte weitergeben kann.

Dazu kommt aber als unterstützend noch zweierlei: Erstens die Möglichkeit der Hellseher, in der Gedankenwelt vergangener Geschlechter, die in Nachbarschaft der Erde verblieb, zu lesen. Von *Therese Neumann* in Konnersreuth wird berichtet, daß sie, wenn sie sich in der Karwoche in ekstatischem Zustand befindet, in aramäischer Sprache die Worte wiedergeben kann, die Christus bei seiner Kreuzigung gesprochen haben dürfte. Dies bezeugt u. a. ein katholischer Geistlicher, einer der wenigen Spezialisten für die aramäische Sprache, der die Worte gehört hat. Therese hat Kontakt mit den Abdrücken, die jedes Erdereignis in dem die ganze Erde umgebenden Feinstoff, den die Inder *Akasha* nennen, hinterläßt. Die Abdrücke im *Akasha* bewegen sich allmählich von der Erde fort, so daß es selbst dem geübten Hellseher schwer wird, Ereignisse abzulesen, die sehr weit zurückliegen. Aber dadurch, daß immer wieder eine Reproduktion des lange Vergangenen im *Akasha* dann erfolgt, wenn ein Seher das Originalereignis abliest und seinerseits ein entsprechendes Gedankenbild schafft, bietet sich damit den Nachfahren die Möglichkeit, in der Gedankenwelt, wenn auch nicht den Abdruck des Originalereignisses, so doch denjenigen aufzuspüren, den frühere Hellseher geschaffen haben. Damit aber ist eine Kontinuität ermöglicht, die in eine Jahrtausende alte Vergangenheit zurückgreifen kann.

Zweitens besteht eine Möglichkeit, von solchen viele Erdepochen zurückliegenden Ereignissen etwas zu erfahren, durch die Offenbarungen, die wissende hohe Geister und Engel den Propheten in Visionen gegeben haben. Beide Möglichkeiten sind zwar mit dem Weltbild des Rationalisten unvereinbar. Aber dieses Weltbild ist nicht so sakrosankt, als daß man es nicht wagen dürfte, es zu erschüttern.

Aus historischen Zeiten sind uns viele Göttervorstellungen überliefert, die die Rationalisten in reine Symbole auf-

lösen wollen. In der Tat gewinnt man den Eindruck, daß schon im historischen Römer- und Griechentum, wie heute im südlichen Vorderindien, die Kulte ihrer eigentlichen Kraft und Bedeutung entkleidet und in einem Bilderdienst erstarrt sind. Aber in Zeiten eines lebendigen Heidentums oder einer noch nicht erstarrten indischen Götterverehrung dürfte es sich bei den Göttern nicht um reine Phantasievorstellungen gehandelt haben, sondern um Geister, in einigen Fällen um hohe Naturgeister, in anderen um mehr oder minder dämonische Geister, die in Gedankengebilde eintraten, die von den Priestern und Gläubigen durch ihre oft starke magische Kraft geschaffen waren.

Die Betrachtungsweise der heutigen Kulturhistoriker und Ethnologen ist viel zu rationalistisch und wird dem magischen Gehalt bzw. den übersinnlichen Realitäten, die mit den heidnischen Kulturen verbunden waren oder verbunden sind, nicht gerecht; allerdings ist die ursprüngliche Schau durch viel kindliches und phantastisches Beiwerk verdeckt. —

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was hier über die Entwicklung des Menschengeschlechtes und seine prähistorische Kultur, die nach unserer Auffassung unmöglich rein diesseitig gedeutet werden kann, gesagt ist:

Entgegen rationalen Theorien bauen nicht Menschen oder Tiergeister, sondern Geister in Einheit mit Gott die Organismenkörper auf, was ihre Anpassungsfähigkeit wie auch die Bildung neuer Arten verständlich macht. Wie der Schüler nicht die Schule und den Lehrplan, so schafft der Geist nicht seinen eigenen Körper, sondern das tun dienende Geister zu dem Zweck, die gefallenen Menschen- wie auch Tiergeister zu Gott zurückzuführen.

Die Tiergeister durchlaufen auf der Erde nur einen Teil ihrer Entwicklungsbahn.

Die Schauungen des Moses über das Werden der Erde und ihrer Organismen sind, unter Berücksichtigung des von

der Erdoberfläche aus sich in den einzelnen Epochen (Tagen) Darbietenden, zutreffend; eine universelle kurz dauernde Sintflut, die auch *Dacqué* annimmt, könnte im Tertiär stattgefunden haben, ohne daß wesentliche Ablagerungen entstanden waren. Der tertiäre Mensch könnte existiert haben, ohne Spuren zu hinterlassen. Spuren finden sich auch nicht von den wegen Mißbrauchs der Magie vernichteten Kulturen.

Wie die Entwicklung des Menschenkörpers, kann auch die der menschlichen Kultur und Gesittung nicht aus rein diesseitigen Gegebenheiten abgeleitet werden. In dem goldenen Zeitalter haben die Vorläufer der Adamsmenschen, in dem silbernen nach Adams Fall die unter den Frühmenschen inkarnierten Adamsgeister (Patriarchen) die Frühmenschen belehrt und gefördert; auch bei der Völkerbildung nach der Sintflut waren es immer höherentwickelte Geister, die zwischen niedrigen inkarnierend, die Führung hatten, wofür sie ihre überragenden Fähigkeiten, besonders auch ihr Kontakt mit der geistigen Welt, prädestinierten. Mythen können durch mündliche Tradition Jahrhunderttausende fortgepflanzt werden, hellsichtige Rückschau aber kann in noch fernere Vergangenheit zurückführen. Überall in prähistorischen Zeiten, auch in den Götterkulturen einer näheren Vergangenheit, finden wir Zusammenhänge und Verbindungen der Ahnen der heutigen Menschen mit der Überwelt, die der Rationalist ignoriert, weswegen sein Bild des Werdens in vielem falsch oder lückenhaft ist.

III

WIDERSACHER

In der westlichen Welt gab es kaum noch Menschen von geistigem Rang, die Gott als Schöpfer und Erhalter dieser materiellen Welt leugneten.

Wenn aber Gott die Macht und Weisheit besitzt, dieses ungeheure Universum zu schaffen und zu erhalten, dann wird man ihm auch ohne weiteres zutrauen dürfen, daß er eine *vollkommene Welt* schaffen könnte, eine solche, in der uns unvollkommen Erscheinendes, wie Kampf, Not, Schmerz, Krankheit und Tod, fehlt. Mit den Leiden auf unserer Erde muß also ein Zweck verbunden sein. In einer vollkommenen Welt kann es weder Krankheit noch Tod, Schmerz noch Not geben. Sehr alt ist der Gedanke, daß die Leiden dazu geschaffen sind, den Menschen zu erziehen und für getanes Unrecht büßen zu lassen. Unrecht tun heißt aber, das vom Schöpfer gegebene Recht verletzen.*)

Wer sollte die Geister dazu verführen, das Recht zu verletzen? Das konnte doch nur ein gottfeindliches Prinzip sein. Solch gottfeindliches oder böses Prinzip aus Gott selbst abzuleiten, schien widersinnig, weswegen die Denker bei verschiedenen Völkern auf die Idee gekommen sind, anzunehmen, daß es von Uranfang her zwei Prinzipien gibt, die sich ewig bekämpfen. Die Perser haben das gute Prinzip Ormuzd, das böse Ahriman genannt. In vielen Mythologien finden sich ähnliche Gedanken.

Wenn man Gott als das höchste Prinzip annimmt, kann nicht wohl ein zweites gleich hohes angenommen werden. Deswegen hat man versucht, andere Lösungen für das Problem des Bösen und des Leidens zu finden. Eine Lösung ist die folgende:

Gott schuf Geister, denen er Schöpferkraft und einen

*) Über das „Leiden als metaphysischer Prozeß“ siehe Erich Sopp und Karl Spiesberger: Auf den Spuren der Seherin (Sersheim/Württ. 1953, S. 46 ff.)

freien Willen erteilte. Dieser freie Wille gab ihnen die Möglichkeit, sich von ihrem Schöpfer so weit zu entfernen, wie dies bei der Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer überhaupt geht.

Die hohen Geister waren vor die Aufgabe gestellt, sich zu bewähren und die ihnen gegebene sehr große Macht und Freiheit nicht zu mißbrauchen. Nur wenn sie diese Probe bestanden, das heißt sich freiwillig in dem Gotteskindern angemessenen Rahmen hielten, konnten sie in vollem Maße Teilhaber der göttlichen Kraft bleiben. Ließen sie sich aber zur Herrschsucht und Eigenwilligkeit hinreißen, so sonderten sie sich von Gott ab.

Zur Prüfung der höchsten Gotteskinder schuf Gott das Urböse. Die Gotteskinder, die seiner Verführung unterlagen, verloren die Einheit mit Gott.

Um die Geister, die durch das Urböse bzw. die ihm schon Unterlegenen, verführt waren, wieder zu Gott zurückzuführen, wurden Welten geschaffen, auf denen es als Erziehungsmittel für die gefallenen Geister Not und Leid, Krankheit und Tod gibt. Auf einer solchen Welt befinden auch wir uns.

Dieser Versuch zur Lösung des Problems beruht auf einer weit tieferen Schau als die persische; das Böse als Selbstzweck zu wollen, wie es Ahriman tun mußte, ist im letzten Grunde unverständlich. Wohl aber kann man sich vorstellen, daß von einem höchsten allmächtigen Gott geschaffene Geister, die die Probe, mit der ihnen gegebenen Macht in richtiger Weise Maß zu halten, nicht bestanden haben und von dem verführenden Bösen berührt sind, dadurch in eine Feindschaft zu dem Schöpfergott gekommen sind und das Gottwidrige aus dieser Feindschaft heraus mit einer gewissen Lust tun.

Sobald irgend ein Volk in der Kultur so weit kam, etwas besser die kosmischen Zusammenhänge zu überschauen, er-

kannte man, daß der einzelne in der Schöpfung nur eine sehr untergeordnete Stellung einnahm, schon durch Vergleich der eigenen Winzigkeit des Planeten mit der Größe der übrigen Gestirne.

Menschen sind danach nur gleichsam Untertanen in den Reichen mächtiger Fürsten, die zu dem Schöpfergott als seine Söhne und Gehilfen weit nähere Beziehung haben. Diese mächtigeren Instanzen, gute wie böse, die zwischen dem höchsten Gott und den Menschen stehen, sind Geister und den irdischen Sinnen im allgemeinen verborgen. So auch Luzifer, der gefallene Erstlingsgeist, — der Fürst unseres Sternensystems und damit auch dieser Erde mit ihren leidbringenden Unvollkommenheiten, auf der wir einst mit Luzifer gefallenen Menschengeister inkarnieren müssen; so auch die Dämonen, mit Luzifer gefallene Engelgeister, von deren unheimlichem Wirken uns die bei Besessenheit auftretenden Erscheinungen eine Vorstellung geben. Damit wenden wir uns, nach der spekulativen Betrachtung über den möglichen Ursprung der Endlichkeiten und Unvollkommenheiten in der Schöpfung eines doch als vollkommen zu denkenden Gottes, wieder dem Gebiet irdischer Tatsachen zu.

Im Neuen Testament hören wir auffallend viel von Besessenheitsheilungen; es scheint Besessenheit zu Christi Zeiten häufiger gewesen zu sein als heute. Vielleicht hat man damals schon eine Verrückung des seelischen Gleichgewichtes als Besessenheit betrachtet, die man heute nur als Depression, Hypochondrie oder gesteigerte Reizbarkeit bezeichnet, aber noch nicht als eigentlich pathologisch ansieht, — vielleicht waren auch die mit fixen Ideen, Verfolgungswahn und Persönlichkeitswechsel auftretenden Schizophrenien und Manien viel häufiger als heute.

Wenn kanadische Eskimos einen Stammesgenossen, der die anderen aus reiner Freude am Schwindeln belügt, als

geisteskrank ansehen — und einen solchen Geisteskranken als Gefahr für den Stamm auf Beschluß der Ältesten beseitigten — so zeigt dies, daß man den Kreis der Geisteskrankheit viel weiter ziehen kann, als wir es zu tun gewohnt sind. Das mag auch zu Christi Zeiten der Fall gewesen sein.

Es können aber auch Besessenheiten, — also „Manien“, die durch Einwirkung gewesener, noch an die Erde gebundener Menschengeister, oder dämonischer Geister aus der Latenz der Dispositionen zu erkennbaren Störungserscheinungen erhoben worden sind, — damals deswegen häufiger gewesen sein, weil der allgemein anerkannte Geister- und Dämonenglaube eine bessere Disposition dafür schuf. Außerdem noch, weil es infolge der niedrigeren Gesittung und der weiteren Verbreitung schwarzmagischer Gebräuche mehr erdgebundene Geister gab, die sich der für Besessenheit disponierten Menschen bemächtigen konnten.

Unvereinbar mit der oft gehörten Behauptung, daß alle diese Erscheinungen nur durch Spaltungen im Bewußtsein der Kranken entstünden, ist die Tatsache, daß die besessen machenden Geister in Christus immer wieder den Gottessohn erkannten und wußten, daß sie vor seiner Macht weichen mußten. Nach dem einen Bericht bemächtigten sich die ausgetriebenen Dämonen einer Herde von Schweinen und erschreckten die Tiere so sehr, daß sie sich in den See Genezareth stürzten. Wie soll solch Geschehen wohl durch eine Bewußtseinspaltung zustande kommen?

Durch die Jahrhunderte hindurch hat es sich immer wieder als richtig erwiesen, daß die besessen machenden Geister, wenn sie *dämonischer* Art sind, nur durch sehr fromme Menschen unter Anrufung und Hilfe Christi ausgetrieben werden können (vgl. zum Beispiel das bekannte Buch des evangelischen Pfarrers *Christoph Blumhardt* über die Dämonenvertreibung bei der Gottlieb Dittus: „Dein Glaube

hat dir geholfen“, 1930, F. Seebass: „J. Chr. Blumhardt, sein Leben und Wirken“, 1949, und die Berichte über Exorzismen in der katholischen Literatur), während *erdgebundene Geister* verstorbener Menschen schon mit Hilfe eines Trancemediums oder auch durch hypnotisch-suggestive Behandlung dazu gebracht werden können, von ihrem Opfer abzulassen.*) Die Äußerungen der Dämonen legen Zeugnis dafür ab, daß sie sich als Diener des Widergöttlichen, des Satans, fühlen und daß sie nur dort nicht Widerstand leisten können, wo ihnen Christus, der den Satan, ihren Herrn, überwunden hat, sei es direkt entgegentritt, sei es durch einen Menschen, der dank seiner Reinheit mit Christus genügend eng verbunden ist.

Die modernen Ärzte, an ihrer Spitze die Psychoanalytiker, glauben, alle Besessenheiten vom Unterbewußten oder Unbewußten her deuten zu können. Weil das von den angeblichen Intelligenzen Geäußerte oft über das Wissen der Besessenen hinausgeht, muß es aus anderen Quellen stammen. Als eine solche wird von C. G. Jung und seiner Schule das „kollektive Unbewußte“ angesehen.

Nun besitzt ein Unbewußtes nur ein menschlicher, vielleicht auch ein tierischer, Organismus. Die Existenz eines Kollektivums, etwa eines Volksgeistes oder einer Volksseele, ist problematisch, noch weit mehr aber, daß eine solche von einem Organismus durchaus verschiedene Wesenheit, falls dieser Ausdruck überhaupt benutzt werden darf, ein Unbewußtes besäße. Einfacher würde es sein, anzunehmen, daß auf der Erde eine Gedankenwelt existiert, geschaffen durch das Denken und Vorstellen der Menschen, die lebten und leben, und daß hellsinnige Schizophrene usw. zu den Be-

*) Vgl. das Buch von Dr. med. Carl Wickland: „Dreißig Jahre unter den Toten.“ Übersetzt von Dr. med. Wilh. Beyer. (O. Reichl Verlag, Remagen 1957.)

zirken dieser Welt Zutritt haben, mit denen sie eigenes Erleben und Erinnern verbindet. Ein kollektiv Unbewußtes im Sinne *Jungs* kann eigentlich kein Wissen darüber besitzen, welche Taten der vollbracht hat, der gerade dem Besessenen als Exorzist gegenübertritt. Daß nach der katholischen Literatur zuweilen der dämonisch Besessene, richtiger der aus ihm sprechende Dämon, diese Taten kennt, widerlegt, jedenfalls für diesen Bezirk, die Erklärungshypothese des kollektiven Unbewußten.

Die Psychoanalytiker können auch nicht erklären, wie die höchst auffälligen physikalischen Phänomene, die die Besessenheit sehr häufig begleiten, zustande kommen. Verwiesen sei nur auf den Bericht von *Blumhardt* oder auf die zahlreichen bezüglichen Angaben in dem Werke von *Görres*: „Mystik, Magie, Dämonie“ (München und Berlin 1927, Verlag von R. Oldenbourg, im zweiten Buch „Über die absteigende Magie“).*)

Im Mittelalter spielte das Hexen- und Zauberwesen eine große Rolle. Die moderne Aufklärung hat versucht, dieses Problem zu bagatellisieren. Die Hexen werden einfach als Hysterikerinnen oder Schizophrene aufgefaßt, bei denen die Erscheinungen infolge der Stärke mittelalterlichen Aberglaubens, also lediglich infolge von Autosuggestionen, mit besonderer Heftigkeit auftraten. So urteilen können aber nur Menschen, die ihre Kenntnisse aus oberflächlichen Kompendien bezogen und sich nie die Mühe gemacht haben, eingehendere Darstellungen oder Originalberichte zu lesen. Sonst hätten sie finden müssen, daß die Hexenverfolgungen am Ausgang des Mittelalters zunächst nur eine im Prinzip sehr bewußte und auch notwendige Abwehr der Kirche gegen das Überhandnehmen magischer Beeinflussung waren.

*) Vgl. auch Dr. P. Ringger „Das Problem der Besessenheit“, Zürich 1954.

Damit sind natürlich die späteren Auswüchse dieses Abwehrprinzips in keiner Weise entschuldigt.

Der Nachweis telepathischer Fernwirkung ist außerordentlich schwer zu erbringen. Um eine reguläre Bestrafung, die eine Überführung bzw. ein Geständnis des oder der Angeklagten voraussetzte, erreichen zu können, hat man zu dem Mittel der Folter gegriffen. Die heutige Generation weiß von den Hexenprozessen nicht viel mehr, als daß durch eine genügend scharfe Folter jedes Geständnis erpreßt werden kann, und folgert daraus, daß die sämtlichen Eingeständnisse der Hexen über ihre magischen Praktiken und ihren Bund mit dämonischen Mächten erzwungen und unwahr waren.

So ist es aber keineswegs immer. Mit der scharfen Verfolgung des Hexenwesens ist erreicht worden, was erreicht werden sollte: die Zauberer und Zauberinnen wußten, was ihnen bevorstand und ließen von ihrem Unwesen ab. Aber es gab, wie heute noch bei primitiven Völkern mit magischen Kräften, so damals in Europa, zahlreiche Frauen und auch einige Männer, die den Kontakt mit dämonischen Geistern zu finden und deren Vermittlung für ihre eigennützigen Zwecke zu benutzen verstanden. Wohl kann der Kritiker behaupten, daß die Tatsache dämonischer Besessenheit, wie der Zauberei unter Anrufung infernalischer Mächte nichts bewiesen für die Existenz eines Satans. Sie beweisen aber auf alle Fälle die Existenz unsichtbarer böswilliger Geisteswesen.

In der Bibel wird berichtet, daß Luzifer selbst, nicht ein von ihm beauftragter Geist, im Paradies Eva in Gestalt der Schlange zum Ungehorsam verführte und daß er es auch selbst war, der, dann natürlich in Menschengestalt, Christus in der Wüste entgegentrat. Er hat die Macht, jede beliebige Gestalt anzunehmen, auch eine sehr schöne Gestalt, angeblich mit einer sehr sympathischen Ausstrahlung. Nur Men-

schen, die vom heiligen Geist erfüllt sind, werden die Fähigkeit haben, ihn in jeder Maske zu erkennen.

Wenn der höchste Gottessohn Christus eine irdische Gestalt annahm, bzw. nach der Auferstehung sich noch in irdischer Gestalt zeigte; wenn Engel, wie es mehrfach im Alten und einige Male im Neuen Testament berichtet wird, irdische Gestalt annahmen, um mit den Menschen zu sprechen, so ist es auch nicht als eine anthropomorphe und kindliche Vorstellung anzusehen, daß Luzifer auf dieser Erde in Menschengestalt erscheinen könnte. Kindlich ist nur der Glaube, daß dieser sehr hohe, wenn auch gefallene Geist, — der, wie es im Buche Hiob heißt, unmittelbar mit Gott spricht, — stets irgendwelche Kennzeichen des Teuflischen haben müßte, sei es in seinem Äußeren, sei es in seinem Ausdruck oder seiner Ausstrahlung. Für gefallene Menschengeister, die unter dämonischem Einfluß stehen, mag dies wohl gelten, kaum aber für alle Dämonen, ganz sicher nicht für ihren Herrscher.

Seitdem die abendländische Menschheit den naturgesetzlichen Ablauf, allerdings nur für einiges von dem, was man früher das „Walten Gottes“ nannte, eingesetzt hat, hat sie sich gewöhnt, alles Geschehen aus den geistigen Beziehungen zu lösen und zu verselbständigen. Die Geister, die hohen wie auch die niederen, scheinen damit überflüssig geworden zu sein. Wenn man aber heute den größten Physiker fragt, ob er auch nur in einem einzigen Fall sagen könnte, daß das Geschehen in der Natur denknotwendig gerade so und nicht anders verlaufen müßte, so wird er diese Frage verneinen müssen. Es besteht kein Denkwang, daß Wasser bei 0°C in Eis übergeht, daß es bei 4°C seine größte Dichte hat, daß es die größte Wärmekapazität und Eis die höchste latente Schmelzwärme besitzt, daß Radium zerfällt, daß Platin schwerer ist als Eisen, daß gewisse elektromagnetische Wellen sichtbar sind und andere nur wärmen, daß die Erde sich

in 24 Stunden um ihre Achse dreht, oder ein Jahr 365 Tage hat. Im tiefsten Grunde können wir nur sagen, daß alles Geschehen auf dieser Erde so gesetzt und bestimmt ist von einer Macht, die wir als geistig anerkennen müssen, und deren Mittel, die Gesetze zur Durchführung zu bringen, wir in keiner Weise durchschauen. Die Ansicht, daß „Geister“, allerdings sehr hohe, die in Einheit mit Gott sind, die Vollstrecker des von ihm Gesetzten — in moderner Ausdrucksweise: der Naturgesetze — sind, ist in keiner Weise absurd oder unlogischer als die Annahme, daß bei spukhaftem Geschehen unsichtbare niedere Geister tätig sind.

Daß Geister immer einmal inkarnieren und dabei Körper haben *müßten*, die den uns bekannter Organismen zum mindesten ähnlich sind, ist in keiner Weise gesagt. Sie brauchen weder an physische Körper gebunden zu sein, noch an die Temperatur und sonstigen Bedingungen unserer Erdoberfläche. Genauso kurzsichtig wäre es, zu glauben, daß geistige Vorgänge immer an ein Gehirn mit stärkerer Entwicklung der grauen Hirnrinde geknüpft sein müßten. Schon die geistigen Vorgänge bei physischen Organismen, etwa den Ameisen oder den Amöben, widerlegen diese Annahme, noch viel mehr das sinnvolle Handeln entkörperter Geister. Wenn nun Materialisationen zu den oft und genau beobachteten und photographierten Erscheinungen gehören, so verlieren die biblischen Berichte, daß Engel oder hohe Geister wie Moses und Elias sich verkörperten, ihre Unglaubwürdigkeit. Es bedeutet ja noch lange nicht, daß der kosmische Christus oder Luzifer oder der Engel Gabriel auf Menschenmaß reduziert werden, wenn sie, wo ihnen Einwirkung auf Menschen geboten erscheint, Menschengestalt annehmen.

Aber die Annahme einer physischen Gestalt wird bei Luzifer zu den Seltenheiten gehören. Am besten kann er immer da wirken, wo man von seiner Existenz nichts wissen

will oder seinen Einfluß gar nicht vermutet. Seine Machtmittel sind die allermännigfaltigsten. Doch im Vordergrund steht immer die seelische Beeinflussung der gefallenen Geister, besonders der inkarnierten.

In jedem gefallenen Geist ist zunächst die gottfeindliche luziferische Tendenz sehr stark; die zur Erlösung treibende Tendenz, der Christusimpuls, ganz schwach. Durch viele Inkarnationen muß die luziferische Tendenz abgeschwächt, die Tendenz der Rückkehr zu Gott gestärkt werden, bis schließlich der gefallene Geist wieder ein Gotteskind wird. Ihn daran zu verhindern, ist Luzifers Absicht, die er auf den verschiedensten Wegen erreicht, in niederen Entwicklungsstadien durch Überbetonung des egoistischen physischen Luststrebens, in höheren Stadien durch Weckung und Förderung des Hanges zu mehr geistiger, selbstsüchtiger Lustbefriedigung, wie besonders der des Stolzes, des Hochmuts, der Herrschsucht, der Eitelkeit, der Unduldsamkeit unter Gutheißung aller Mittel, die zu solchen geistigen Genüssen führen.

Während eine dämonische Verführung auch von solchen, die mit einer Einwirkung der geistigen Welt auf die menschlichen Handlungen und Entschlüsse im allgemeinen nicht rechnen, angenommen wird, wenn Menschen „wie vom bösen Geist besessen“ im Jähzorn einen Totschlag begehen oder dem Drang nach alkoholischen Getränken nicht widerstehen können, werden teuflische Verblendungen auf den Gebieten weniger grober Affekte viel schwerer erkannt und anerkannt.

Man stellt sich den Teufel, wenn überhaupt, gar zu leicht als den dummen Teufel, als den derben volkstümlichen Teufel der Walpurgisnacht vor, nicht als das, was er auf der höheren Ebene ist, den listigen, einschmeichelnden und sehr klugen Übertreter und Verführer, der die Menschen zur Selbsterlösung und Selbstvergottung bzw. zur Leugnung des

göttlichen Regiments und der göttlichen Gnade zu treiben sucht. Wer glaubt, mit Hilfe der Wissenschaft und Technik allen Prüfungen und Leiden des menschlichen Lebens durch Not, Krankheit und Naturkatastrophen erfolgreich begegnen zu können und, gestützt auf die in der Forschung und Naturbeherrschung errungenen Siege, sich der Abhängigkeit des Geschöpfes entziehen und der Demut vor Gott entäußern zu können, befindet sich schon auf der absteigenden Linie der Gottentfremdung und des Hochmuts. Den gleichen Weg gehen die, welche mit allem Scharfsinn zu beweisen versuchen, daß der Glaube an einen Gott, zu dem die Menschen in einem Kindschaftsverhältnis stehen, anthropomorph, naiv und eines philosophischen Geistes unwürdig sei. Sie sagen etwa, in der Natur könnten eben nur allgemeine Gesetze konstatiert werden, deren Urheber ewig unbekannt bleiben würde. Wie der tägliche Augenschein lehre, könnte er keinesfalls liebevoll oder gerecht sein, und für die praktische Lebensführung wäre er nicht zu berücksichtigen.

Die so urteilenden Pantheisten, Deisten und Agnostiker sind durch den luziferischen Einfluß, den sie natürlich gar nicht als möglich und vorhanden erachten, derart verblendet, daß sie die Weisheit und Logik, die der ganzen anorganischen und organischen Schöpfung innewohnt, und die Zweckbestimmtheit der biologischen Erscheinungen ignorieren. Lieber nehmen sie eine ganz unvorstellbare unpersönliche Macht für das so sinnvoll Geschaffene an, als daß sie sich den Geboten des Schöpfers unterwerfen, der sich durch viele inspirierte Religionsstifter und Propheten, ganz besonders aber durch Christus, als der Herr offenbart hat, dessen Gebote befolgt werden müssen.

Merkwürdigerweise haben sonst kluge Menschen oft eine große Abneigung gegen die Beschäftigung mit der Parapsychologie und kommen dadurch um die Erkenntnis, wie sehr alle Menschen telepathischen Einflüssen zugänglich sind,

wenn sie passiv sind. Wir alle sind beim Einschlafen oder kurz vor dem Erwachen, aber auch beim Hinträumen am Tage, beim Nachsinnen oder Gedankenlos-Sein offen für die Beeinflussung durch jenseitige Kräfte; wir alle haben Einfälle, kommen, wir wissen nicht wie, auf bestimmte, oft fremdartige Gedanken und sind von Stimmungen abhängig, die manchmal noch auf Traumeindrücke und merkwürdige Assoziationen zurückgeführt werden können, in anderen Fällen aber ganz unbekanntem Ursprungs sind.

Diese Tatsachen kann keiner leugnen, der einmal die Motive seiner Gedanken und Handlungen analysiert hat. Aber nur recht wenige wissen, weil sie sich nicht um die parapsychischen Tatbestände gekümmert haben, daß wir von guten wie von bösen Geistern umgeben sind, bzw. genauer, daß uns Einwirkungen von guten wie von bösen Geistern, die gar nicht räumlich in unmittelbarer Nähe zu sein brauchen, bei nur ganz kurz währendender Passivität erreichen können und daß auf diesen Einflüssen viele unserer Einfälle und Stimmungen beruhen.

Wenn wir von der Stimme des Gewissens sprechen, oder von der Führung durch den Schutzengel, dann rechnen wir mit solcher Beeinflussung durch gute und hilfreiche Kräfte. Im Falle der Besessenheit haben wir das extreme Beispiel für die Beeinflussung durch böse Kräfte. Daß aber jeder von uns den luziferischen Verblendungskünsten unterworfen ist, das will die Neuzeit nicht wahrhaben.

Die Mehrzahl von uns hat dem Weltgeschehen gegenüber die Stellung angenommen, die nur für ein Sondergebiet menschlicher Betätigung, das erst in der Neuzeit so große Bedeutung erhalten hat, nämlich für die Wissenschaft, angemessen ist: In ihr verzichten wir wohl auf die Erreichung eines abschließenden Ergebnisses, wenn die Methoden der Erkenntnis noch nicht so ausgebildet sind, daß schon ein Endergebnis erhalten werden könnte. Das gilt

zum Beispiel für die Ergründung des Feinbaus der Materie oder der Kohäsionskräfte, für die Gesetze, die zur Bildung von Sonnenwelten aus Nebelhaufen führen, für die Differenzierung der Gehirnfunktionen oder die Analyse seelischer Vorgänge. Aber diese vorsichtige Stellungnahme, die den wissenschaftlichen Spezialisten wohl ansteht, ist eine ganz un menschliche und verkrampfte da, wo es sich um das Verständnis dessen handelt, was uns alle unmittelbar angeht, um den Sinn und Zweck unseres Daseins.

Sollen wir wirklich annehmen, daß in einer Schöpfung, deren Größe und Weisheit uns jeden Tag der gestirnte Himmel oder das Wachstum und die Fortpflanzung der Organismen, oder unser eigenes geistiges Leben vor Augen führt, der Mensch mit dem Bedürfnis der Erkenntnis existieren sollte, ohne daß für dieses in ihn gelegte Bedürfnis eine Befriedigungsmöglichkeit vorhanden wäre? Ist doch für jedes Bedürfnis, das wir sonst kennen, eine Befriedigung gegeben, das heißt alles weise eingerichtet. Warum sollte hier gerade unweise verfahren sein, das heißt die Antwort auf die so dringliche Frage erst in Jahrtausenden gegeben werden, dann nämlich, wenn die Wissenschaft, wie einige hoffen, in ihrer Methodik so vorgeschritten sein wird, daß sie alles Vergangene, Ferne und heute noch Unerkennbare ergründet haben wird. Wir wissen aber eigentlich heute schon, daß die Wissenschaft dies Ziel nie erreichen wird. Es wird deshalb ein weiser und gütiger Schöpfer den Menschen *offenbaren*, was sie selbst mit ihren irdischen Mitteln nicht ergründen können; solche Offenbarungen haben auch tatsächlich immer stattgefunden, seit der gefallene Menscheng Geist wieder zum Nachdenken erwacht und zum Schauen reif geworden ist. Aber, unter luziferischem Einfluß, will die Wissenschaft heute Offenbarungen überhaupt nicht mehr anerkennen.

Offenbarungen haben sich immer in erster Linie auf das erstreckt, was für die Menschen bedeutsam war, weil es

ihrem Leben Sinn und Ziel gab, und auf Geschehnisse und Zusammenhänge, die außerhalb des menschlichen Erkenntnisbereiches lagen. Zu diesen Offenbarungen gehören vornehmlich die, welche sich auf die Schöpfung der materiellen Welten und der Organismen durch einen Gott oder göttliche Gewalten beziehen, die, welche die göttlichen Gebote vermitteln, denen die Menschen in ihrem privaten und Gemeinschaftsleben folgen sollen, die, welche die Vorgeschichte gerade der Menschen und das künftige Schicksal der Menschheit treffen, und schließlich die, welche die göttliche Lenkung im Leben des Einzelnen vor dem irdischen Dasein, in und nach demselben kundtun.

Im vorliegenden Zusammenhang interessieren besonders die Offenbarungen, die sich auf den Fall der Gottessöhne und ihrer Welten, vor allem Luzifers, erstrecken und auf die Zurückführung der mit Luzifer von Gott abgefallenen Menschengeister zu Gott.

Alles tiefere Nachdenken führt zu dem Ergebnis, daß ein Zusammenleben von Geschöpfen am besten erfolgen kann, wenn die Geschöpfe untereinander liebevoll sind, einander nicht vernichten und die Einsichtsvollsten die Lenkung haben. Vernichtung, Krieg und Krankheit erscheinen lebensfeindlich und sinnlos. Wenn nun in einer Schöpfung, die in vielem höchste Weisheit und Macht des Schöpfers erkennen läßt, alle diese scheinbar sinnlosen Kräfte angetroffen werden, so wird man, wie auch bereits früher dargetan, schwerlich denken können, daß der Schöpfer nicht das Wissen oder Vermögen besessen hätte, sie zu vermeiden. Hat er sie aber zugelassen, so müssen sie einen Sinn haben. Hinter diesem Sinn ist durch den bloßen Augenschein, den die Welt bietet, nicht zu kommen. Hier muß die Offenbarung Platz greifen.

In der Lehre vom freien Willen der Göttersöhne und der wenigen hohen Geister, vom Abfall einiger Göttersöhne (Luzifer) in unvorstellbar weit zurückliegenden Zeiten und

anderer Geister freien Willens, darunter auch der Menschengeister mit ihnen, und der Zurückbringung der gefallenen Geister zu Gott auf materiellen Welten unter steter Gegenwirkung des noch immer Gott widerstrebenden Satans, finden wir eine solche geoffenbarte Lehre, die dem scheinbar Sinnlosen Zweck und Bedeutung verleiht.

Wenn, wie diese Offenbarung weiter lehrt, die gefallenen Geister zunächst auf einer geistigen Stufe, die weit unter der vor ihrem Fall innegehabten liegt, in Organismen mit materiellem Körper inkarnieren müssen, so erscheint dies wohl begründet, weil in den von dienenden, mit Gott im Einklang wirkenden Geistern geschaffenen Körpern die inkarnierenden Geister vor dem Angriff Luzifers sowohl *physisch* geschützt sind, als auch, — bei ihrem geringen Unterscheidungsvermögen für „Gut“ und „Böse“ bzw. „Erlaubt“ und „Verboten“, — geistig von größerer Verantwortung frei und gegen gefährliche Verführung gesichert sind. Durch viele Inkarnationen gewinnt der gefallene Geist dann wieder höhere Einsicht und größere Verantwortung. Unter der steten Gegenwirkung Luzifers lernt er es, sich zu behaupten, das heißt, nicht weiter den Versuchungen zum Ungehorsam gegen göttliche Gebote und zur Selbstvergottung zu unterliegen.

Daß diese Erziehung nur erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn der inkarnierte Menscheng Geist sich in materieller Not durch zielstrebige Tätigkeit behaupten lernt, in Krankheit, Tod, Mißwuchs und Katastrophen seine eigene Schwäche und Abhängigkeit erkennt und erlebt und damit zur Demut vor dem Schöpfer erzogen wird, wissen wir ja im Grunde alle, wenn wir es uns nur ernstlich überlegen. Damit verlieren also die scheinbaren Fehler der materiellen Schöpfung ganz und gar ihre Sinnlosigkeit.

Die Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, die viele in dem Schicksal, das gerade sie trifft, sehen wollen, wird aber

gleichfalls erklärlich und notwendig, wenn man die schon in sehr frühen Zeiten in Indien erfolgten Offenbarungen über Reinkarnation zur Deutung des Geschehens heranzieht. Immer wird der Mensch ernten müssen, was er in diesem und im vergangenen Leben säte. Dabei erscheinen die Strafen und Prüfungen durch Schmerz, Krankheit und materielle Nöte als Zuchtmittel, der luziferische verführende und verblendende Einfluß aber als Probe auf die Festigkeit der gewonnenen Einsichten und Kräfte zum Guten, also auch als gottgewollt. —

Solche, die die Lehre vom Fall der Geister und der Wiederverkörperung übernommen haben und damit im Chaos dieser noch so sehr luziferischen Welt schon einen Leitfadern und Sinn fanden, haben doch oft noch nicht ganz die Bedeutung des Kampfes zwischen Luzifer und Christus verstanden und die ewigen Höllenstrafen so wenig begreifen können, wie die Erlösung durch den Kreuzestod auf Golgatha. *Diesem* Mysterium wollen wir uns am Schluß vorliegender Untersuchung, die gerade das mit bloßer Wissenschaftserfahrung und mit einer im rein irdisch-rationalen Bezirk verbleibenden Betrachtungsweise nicht Erfassbare zum Gegenstand hat, zuwenden.

Gott ist die Liebe. Dem Satan, der wider Gott steht, fehlt die Liebe. Wo Gottes Liebe waltet, ist Gnade und Gerechtigkeit; Geschöpfe, die sich von Gott trennen und lösen und unter Luzifer geraten, können auf Gnade und Gerechtigkeit nicht rechnen. Die Stätten, in denen die von Gott vorübergehend oder dauernd getrennten Geister ihren Wohnsitz haben, sind die Vorhöllen oder Höllen. Wenn ein Menscheng Geist die Gnade vieler Inkarnationen nicht benutzt, um ein Gotteskind zu werden, sich vielmehr immer weiter von Gott entfernt und schließlich ganz unter Luzifers Herrschaft gelangt, so hat er seinen Anteil an Liebe und Gerechtigkeit verwirkt und ist der Hölle verfallen, in der Stärke und

Dauer der Strafe nicht in einem gerechten Verhältnis zur Größe der Vergehen zu stehen brauchen; denn Luzifer ist nicht gerecht.

Wenn also Menschen, die besonders gerecht zu denken glauben, sich bitter darüber beklagen, daß die Kirche in herzloser Weise den nicht reumütigen Sünder für irdische, in der Zeit begangene Versehen als reif für ewige Höllenstrafen betrachtet, so haben sie nur in einer Beziehung recht: Eine solche Strafe trifft nicht den, der sich nur in *einem* Leben versündigt, sondern lediglich den, der die Gnade vieler Inkarnationen, während derer er zu Gott zurückfinden könnte, mißbraucht, — eine Tatsache, die die Kirche leider vergessen hat oder verschweigt. Sie haben aber nicht recht, wenn sie in den Folgen solcher vielfachen Unterlassungen eine Ungerechtigkeit Gottes erblicken wollen.

Als die gefallenen Menscheng Geister bei ihrem Wege durch die Schulen vieler Körper schließlich die Stufe des Menschenkörpers erreicht hatten, wurde ihnen ein großer Lehrer geschickt, der bestimmt war, die Menscheng Geister wieder in den Zustand der paradiesischen Harmonie, des Lebens ohne schwere Arbeit, Krankheit, Zwietracht und Tod zurückzuführen. Aber dieser Lehrer, obwohl er unmittelbar aus Gottes Schoß kam, also nie gefallen war, unterlag den Verführungen Luzifers. Sein Fall war verhängnisvoll für diese Erde, mochten auch im Anfang nach dem Fall, im silbernen Zeitalter der Mythen, noch auf dieser Erde eine Zahl *reiner* Geister inkarnieren, die bis 1000 Jahre alt wurden, also der Sünde und dem Tod, der der Sünde Sold ist, nicht so wie die *gefallenen* Menscheng Geister unterworfen waren. Ein Höherer und Stärkerer als Adam mußte als Lehrer und Vorbild für die Menschen auf die Erde kommen, der den Versuchungen Luzifers gewachsen war. Weil nun Luzifer nicht ein Geist von Menschenrang ist, sondern ein Gottessohn, der über ungeheure Welten gebot und, wie Gott es gesetzt hat,

auch heute noch in materiellen Welten die Macht besitzt, die ihm sein Kontakt mit den Geistern von ihrem Fall her verleiht, kann über ihn nur triumphieren, wer keinen Kontakt zu ihm hat, das heißt ein nicht gefallener Geist, wie es auch Adam war. Nur ein solcher kann, während der Inkarnation so unverrückbar an Gottes Gesetzen festhalten, daß keine „Macht der Welt“ ihn abzubringen vermag. Der in Menschengestalt auf diese Erde kommende Erlösergeist muß, soll er ein Vorbild sein, die größten geistigen Versuchungen und die furchtbarsten körperlichen und seelischen Leiden ertragen können, ohne seiner Sendung untreu zu werden, das heißt ohne je Gottes Gesetze zu übertreten. Ein gefallener Menscheng Geist ist hierzu natürlich nie in der Lage; sind doch sogar nichtgefallene Geister, wie Adam und Eva, auf Planeten, wie dem unseren, unterlegen. Es konnte Erlöser nur der werden, der an Rang Luzifer gleichkam, ein Gottessohn also, doch einer, der sich nie von Gott abwandte. Ein solcher ist der kosmische Christus. Weil er der einzige Gottessohn ist, der auf Materiewelten inkarnierte, kann man ihn den eingeborenen Sohn Gottes nennen.

Dieser Geist wandelt während seiner Verkörperung auf Erden so, daß ihn niemand einer Sünde zeihen kann. In Gethsemane, wo Luzifer alle seine Kraft zusammennimmt, um ihn von der gewählten Aufgabe abzubringen, ist seine Qual so ungeheuer, daß er Blut schwitzt und bittet, der Kelch möge an ihm vorübergehen. Aber dadurch, daß er doch schließlich sagen kann: „Dein Wille geschehe“, bleibt er frei von allem luziferischen Einfluß und schafft dadurch für die Erde, auf der er lebt und stirbt, einen Kontakt mit der reinen göttlichen Kraft, wie er nie zuvor existierte. Wer an diese Kraftquelle herankommt, wozu das Abendmahl eine wunderbare Hilfe bietet, wird des göttlichen, das heißt des heiligen Geistes, teilhaftig und von seinem Kontakt mit Luzifer befreit, also erlöst.

Gottferne, luziferverblendete Menschen durchschauen dieses Mysterium nur so unvollkommen, daß sie ihren billigen Spott an Ereignissen üben, die mit dem irdischen Leben des Heilands zusammenhängen, so etwa an seiner Geburt von einer Jungfrau. Wer aber eine Ahnung von dem hat, was die auf der Menschheit seit Adams Fall lastende Erbsünde bedeutet, der weiß, daß besondere Umstände bei der Schaffung des Körpers für die Inkarnation des kosmischen Christus obwalten mußten, damit er von der Erbsünde frei war.

Die katholische Kirche hat diese Zusammenhänge besser durchschaut als die evangelische, wenn sie schon in der Mutter Gottes einen ganz hohen Geist verkörpert sieht, dem allerhöchste Verehrung zu zollen ist. Die Menschen unterliegen einer der allerschwersten luziferischen Verblendungen, wenn sie Christus nur als gewöhnlichen Menschen und von Gott inspirierten Lehrer gelten lassen wollen. Ein solcher könnte ja nie Luzifer überwinden, könnte nicht luziferische Dämonen austreiben, könnte nicht dem Menschen einen Halt geben, der ihn über die Listen und Künste Satans triumphieren läßt.

Diese Einsicht hat Luther in vollem Maße besessen, wie aus dem Reformationslied hervorgeht, nach dem gegen den bösen Feind mit unserer Macht nichts getan ist und nur Gottes Sohn Christus uns helfen kann. Die liberalen evangelischen Theologen haben sie aber leider zum Teil verloren, und die liberalisierenden Philosophen und Anhänger einer gleichmacherischen Weltreligion mit nur ethischer Basis und kosmischen Erbaulichkeiten noch viel mehr.

Weil Satan in Materiewelten der Herrscher ist, zu stark, als daß gefallene Geister sich selbst von ihm lösen und erlösen können, kann den Menschen das Heil nur durch Christus kommen, muß die Welt christlich werden.

Es gab im Westen um die Jahrhundertwende eine Zeit,

in der man fast vergessen hatte, daß alle sogenannten Errungenschaften der Menschen in Wissenschaft, Technik und sozialer Organisation durch außerirdische Gewalten leicht über den Haufen geworfen werden können. Dann haben in Europa und Asien die großen Kriege begonnen, und das Unheil hat nicht wieder aufgehört. Kein reifer Mensch wird glauben können, daß nicht bei den Zusammenkünften der Fürsten und Führer der Völker in diesem Jahrhundert Menschen beraten haben, die sehr unterrichtet, von bestem Willen für ihr Volk beseelt und vielfach auch billig denkend waren.

Und doch konnten sie zu keinen Abmachungen kommen, die jedem Volk den unerläßlichen Lebensraum gewährten, die ungeheure Belastung durch die militärischen Rüstungen einschränkten und die Bedrohung aller durch Angriffe aus der Luft beseitigten. Dabei sieht jeder einzelne ein, daß die Angehörigen der Großmächte unter den Vorbereitungen für den totalen Krieg immer mehr an Freizeit, Wohlstand und Ruhe verlieren und daß ein Krieg unter gleich starken Partnern, zu Ende gekämpft, alle Errungenschaften der technischen Zivilisation, ja vielleicht die bis jetzt erreichte Gesittung in Frage stellen kann.

Was ist die Ursache? Das unüberwindbare Mißtrauen der Führer und Abgesandten des einen Volkes gegen die des anderen. Die unter Luzifers Einfluß durch Lüge und Verhetzung gesäte Saat ist aufgegangen und wird sorglich von ihm gepflegt durch Presse und Rundfunk, vielfach sogar durch nicht ausgesprochen böswillige Schreiber und Sprecher, denen es nur an Kritik, Kenntnissen, manchmal auch an Mut und fast immer an Güte gebricht.

Wären die führenden Politiker alle wahre Christen, deren Rede: „Ja, ja, nein, nein“ wäre, die sich bewußt wären, daß jeder Mensch zur Gotteskindschaft berufen und mit Sympathie zu behandeln ist, so könnten sie sich aufeinander

verlassen und Verträge schließen, die allen Ruhe und Frieden bei ausreichendem Lebensraum und damit die Grundlagen für die Kultur des Geistes und Herzens gäben.

Werden die Menschen je einsehen, daß sie nie von außen, nur von innen, den „alten, bösen Feind“, den lieblosen, hochmütigen Widersacher Gottes, den Verführer und Verblender, den ewigen Anstifter von Haß und Zwietracht, Unruhe und Unzufriedenheit, den Zweifler, Spötter, Menschheitsverächter und Unheilbringer, überwinden werden? Und dies nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch das die Grenzen der Alltagsvernunft gläubig oder schauend überschreitende, rückhaltlose und die Lebensführung umgestaltende Bekenntnis zum Erlöser der gefallenen Menschengester!



Inhalt

Vorwort von Sigrig Quade	7
Zur Einführung	9
I. WUNDER	15
<i>Göttliche und magische Wunder</i>	17
<i>Die Wunder des Alltags</i>	43
II. WERDEN	53
<i>Prähistorisches Werden</i>	55
III. WIDERSACHER	85

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Alexander von Bernus

DAS GEHEIMNIS DER ADEPTEN

Das Magisterium der Alchymie, die Bereitung der großen
Arkana und der Weg zum Lapis Philosophorum
100 Seiten mit 6 Tafeln nach alten alchymistischen
Kupfern. Kart. DM 5,80

*

HERMETISCHE HIEROGLYPHEN

Erstes Heft:

Alfred Müller-Edler

DER SCHLÜSSEL ZUM GARTEN DER HESPERIDEN

Eine Einführung in die Hintergründe der Hermetik
und der Alchemie

44 Seiten mit 1 Kunstdrucktafel und 16 Fig.

Br. DM 3,60

Zweites Heft:

Hans Carl

HERMETISCHE HEILKUNDE

Paracelsus und die Alchemie

48 Seiten mit 2 Kunstdrucktafeln

Br. DM 3,60

*

Willy Schrödter

ASTRAL-MYSTIK

Die Esoteik des Polarsterns, des Großen
und Kleinen Bären

ca. 70 Seiten mit Abb. Br. DM 4,-

*

OSIRIS-VERLAG ERICH SOPP KG
PFORZHEIM / BADEN

Erich Sopp / Karl Spiesberger
AUF DEN SPUREN DER SEHERIN
Eine Darstellung und Deutung des Weges und der
Phänomene der „Seherin von Prevorst“
112 Seiten mit 2 Tafeln. Kart. DM 6,—

*

Sundari
VERGEISTIGUNG ALS DIENST AM LEBEN
Grundlehren einer weißmagischen Lebenspraxis
(Schule der Selbstvollendung. Band I)
112 Seiten. Kart. DM 5,80

*

Georg von Spallart
DAS GROSSE ERWACHEN
Entscheidung und Wandlung zur Persönlichkeit
(Schule der Selbstvollendung. Band II)
ca. 190 Seiten. Kart. DM 5,80

*

Charles Waldemar
DAS GEHEIMNIS DES KAISER-YOGA
Mystische Praxis der Energiekunst
118 Seiten mit 4 Abb. Kart. DM 5,80

*

OSIRIS-VERLAG ERICH SOPP KG
PFORZHEIM / BADEN

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Von Dr. Fritz Quade sind ferner
erschienen:

Die Erde als Schule

ca. 120 Seiten
Kart. DM 5,80

*

Die Naturordnung

Von der Mechanistik
zur Pneumatologie

ca. 70 Seiten
Kart. DM 3,60

*

OSIRIS-VERLAG